



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

Südslawien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

SÜDSLAWIEN

Von HUGO GROTHE

- Hahn, J. G. von, Reise von Belgrad nach Saloniki. 2. Auflage. Wien 1868.
 Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert. Leipzig 1879.
 Hassert, K., Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro mit besonderer Berücksichtigung des Karstes. Petermanns Mitt. Ergänzungsh. 117. Gotha 1895.
 Adamović, L., Vegetationsformationen Ostserbiens. Berlin 1898.
 Smiljanic, M. v., Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens. Wien 1900.
 Haardt von Hartenthurn, V., Die Kartographie der Balkanhalbinsel im 19. Jahrhundert. Wien 1901—03.
 Cvijić, J., Morphologische und glacielle Studien aus Bosnien, der Herzegowina und Montenegro. I. Teil. Das Hochgebirge und die Cañontäler. II. Teil. Die Karstpoljen. Wien 1901.
 Oestreich, K., Beiträge zur Geomorphologie Makedoniens. Mit 1 geologischen Übersichtskarte, 2 Kartenausschnitten und 12 Textfiguren. (Abh. der k. k. Geogr. Ges. Wien. IV. Bd. Heft 1.) Wien 1902.
 Hangl, A., Die Moslms in Bosnien-Herzegowina. Ihre Sitten und Gebräuche. Autorisierte Übersetzung von H. Tausk. Sarajewo 1907.
 Richter, E., Beiträge zur Landeskunde von Bosnien und Herzegowina. Wien 1907.
 Cvijić, J., Grundlinien der Geographie und Geologie von Mazedonien und Altserbien. (Ergänzungsh. Nr. 162 zu Petermanns Mitteilungen.) Gotha 1908.
 Adamović, L., Die Vegetationsverhältnisse der Balkanhalbinsel. Leipzig 1909.
 — Die Ackerbaupflanzen der Balkanhalbinsel. (Balkanbücherei, II. Heft.) Berlin-Friedenau o. J.
 Trzebitzky, F., Studien über die Niederschlagsverhältnisse der Balkanhalbinsel. Marburg 1911.
 Grünberg, K., Die Agrarverfassung und das Grundentlastungsproblem in Bosnien und der Herzegowina. Leipzig 1911.
 Grothe, H., Durch Albanien und Montenegro. Zeitgemäße Betrachtung zur Völkerkunde, Politik und Wirtschaftswelt der westlichen Balkanhalbinsel. München 1913.
 Seton-Watson, R., Die südslawische Frage im Habsburger Reich. Berlin 1913.
 Stanjović, M., Die Landwirtschaft der Balkanhalbinsel. Halle a. d. S. 1913.
 Kanitz, F., Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 2. Auflage. Leipzig 1914.
 Kossmat, Fr., Geologische Untersuchungen in Raszien. Leipzig 1916.
 Stern, G., Das alte Rascien, der Sandschak Novipazar und dessen Anland. Wien 1916.
 Krebs, N., Beiträge zur Verkehrsgeographie Rasiens. (Peterm. Mitt.) Gotha 1917.
 — Die anthropogeographischen Räume der Balkanhalbinsel. Stuttgart 1918.
 Cvijić, J., La Péninsule Balkanique. (Géographie Humaine.) Paris 1918.
 Jireček, C., Geschichte der Serben. Gotha 1918.
 Kaurimsky, F. v., Jugoslawien. I, II. Tagesfragen der Auslandswirtschaft. Berlin 1919.
 Szana, A., Länder- und Völkerkunde Jugoslawiens. Heidelberg 1921.
 Mousset, Le Royaume des Serbes, Croates et Slovènes. Paris 1921.
 Filipić, La Jugoslavia economica. Mailand 1922.
 Krebs, N., Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasiens. Stuttgart 1922.
 Die Agrarreform im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen und ihre Folgen. Novisad (Neusatz), 1924.
 Marki, E., Klimatske Prilike Dalmacije. Split 1924.
 Kossmat, Fr., Geologie der zentralen Balkanhalbinsel mit einer Übersicht des Dinarischen Gebirgsbaues. Berlin 1924.
 Milojević, Borivoje Ž., The Kingdom of the Serbs, Croats and Slovenes. (Geogr. Review.) New York 1925.
 Schultze-Jena, L., „Makedonien“, Landschafts- und Kulturbilder. Jena 1927.
 Niemeier, G., Hvar (Lesina) als Typ der Mittel- und Süddalmatinischen Inseln. Mitt. der Geogr. Ges. München 1928.
 Holzer, E., Die Entstehung des südslawischen Staates. Eine völkerrechtlich-politische Studie. Berlin 1929.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. BODENRELIEF UND GEWÄSSER

Südslawien, Bulgarien und das der Türkei noch verbliebene Stück auf europäischem Boden erfüllen — mit Ausnahme der südslawischen, zu Zentraleuropa gehörenden Randlandschaften im Norden, jenseits Kulpa, Sawe und Donau — den breiten Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel. Ihr Relief erhält seine Eigenart durch das Grundgerüst von drei großen Gebirgen, die, verschieden in Form, Streichungsrichtung und Entstehung, sich über die Südosteuropäische Halbinsel ziehen. Es handelt sich um zwei Kettengebirge, ähnlich den Alpen, das Dinarisch-Hellenische Gebirgssystem¹ und den Balkan, und um ein älteres Schollengebirge, die Thrakische Masse, bzw. die Rhodope, die der Rest einer ehemaligen Festlandmasse ist. Auf dem Boden Südslawiens entwickeln sich zum weitaus größten Teil die Dinarischen Alpen, indes der Balkan,

¹ Das Gebirgssystem wird nach dem Berge Dinara in Dalmatien genannt.

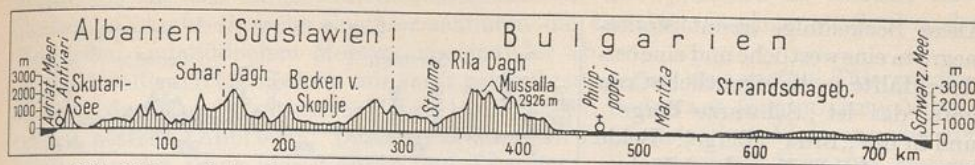


905. Wassernetz, Wasserscheide und oberflächlich abflußlose Gebiete im nördlichen Teil der Südosteuropäischen Halbinsel.

der in der Mitte des Ostrandes Südslawiens zwischen den Flüssen Timok und Nischawa zu seiner langen Osterstreckung ansetzt, fast ausschließlich auf bulgarischem Boden steht. Ein Gleiches gilt für die westlich bis zum Wardaroberlauf und bis zur untersten Morawaenge reichende Rhodópemasse, die mit zerbrochenem Ostrand sich nach Makedonien hineinschiebt.

Der von den Julischen Alpen bis zu dem unteren Drin und an die westliche Morawa reichende nördliche Abschnitt des Dinarischen Gebirges, der eine Breite von 180 bis 200 km besitzt, zeigt deutlich die südöstliche Streichrichtung. Nach geologisch-tektonischen Merkmalen kann man ihn in einzelne Zonen gliedern. Der Küste folgt die zum Teil in Inseln aufgelöste Küstzone, in die alttertiärer Flysch eingemuldet ist. Ihr schließt sich landein die von Hochkroatien durch Südwestbosnien nach Montenegro verlaufende Hochkarstzone an. Mesozoische Massenkalken, vornehmlich solche der Trias, bauen sie auf. Nur spärliche Flyschmulden sind eingebettet. Weiter landein liegt das bosnisch-albanische Gebirgsgebiet, in dem zu den Kalken der kroatisch-montenegrinischen Züge paläozoische Schiefer und Grauwacken treten, so daß hier das paläozoische Grundgerüst der südöstlichen Kalkalpen wieder aufzutauchen scheint. Diese drei ebengenannten Zonen bilden, soweit sie aus Kalk bestehen, den Karst. Schließlich läßt sich in Bosnien und Inneralbanien noch eine weitere Zone herauschälen, die aus Serpentin, Hornsteinen und kretazäischem und alttertiärem Flysch aufgebaut ist. Sie ist von der albanischen Landschaft her, in der sie herrscht, die Zone der „Merditadecke“ genannt worden. Ohne Verbindung mit den Alpen taucht sie an der Save unter das Pannonische Becken hinab. Häufige Überschiebungen der einzelnen Gesteinsdecken, am meisten der östlichen über die westlicheren, macht eine genaue Grenzziehung zwischen den verschiedenen Zonen schwierig.

Die Richtung des von den Ostalpen im Paßknoten von Tarvis zwischen Karnischen Alpen und Karawanken südöstlich abschwenkenden wilden Kalkgebirges der Julischen Alpen kennzeichnet schon die Streichrichtung der Dinarischen Gebirge. Jenseits des Istrischen und Krainer Karstes — auf das Gebirge bei Triest bezog sich früher allein



906. Höhengschnitt durch den nördlichen Teil Südosteuropas etwa unter 42° N.

der Name „Karst“ — beginnen ihre ebenfalls aus Kalken aufgebauten Hauptketten. Deutlich wird ihre südöstliche Leitlinie zunächst auf kroatischem Boden durch das Kleine und Große Kapelagebirge (Höchsterhebung 1533 m). Ein Seitenast ist gegen Südwesten der steil zum Quarnerogolf der Adria abfallende Velebit (mit Gipfeln bis 1750 m). In Nordwestbosnien setzen sich die Dinarischen Alpen in einer geschlossenen, die Grenze Dalmatiens und Bosniens bildenden, noch höher ansteigenden Hauptkette fort (Dinara 1831 m, Troglav 1913 m); die Wasserscheide (Abb. 905) zwischen Schwarzem Meer und Adria rückt hier bis 100 km an letztere heran.

In dem zusammenhängenden, von Istrien bis an die Nordalbanischen Alpen reichenden Karstgebiet scheidet sich das Gebiet des Niederkarstes mit seinen langgestreckten Flyschmulden in den Küstenlagen von dem Hochkarst, der von den landeinwärts sich aufbauenden Plateaustufen gebildet wird. Der letztere zeigt mit seinen Oberflächenzerklüftungen, die ihm sein eigentümliches wildes und rauhes Gesicht geben, mit seinen Dolinen und wasserarmen Poljen, seinen unterirdischen Entwässerungen und anderen hydrographischen Erscheinungen, wie den Karstquellen, die Wirkungen der den Kalk lösenden und in die Tiefe versinkenden atmosphärischen Niederschläge (vgl. S. 724). Weithin treten uns flache, steinige, höchst selten von Tälern durchzogene Karstplatten entgegen, denen niedere oder höhere Rücken, dem kroatischen Hochkarst z. B. die Kapela, aufsitzen. Ihre besonders massigen Erhebungen ragen in wilden Hochgebirgsszenarien über die Plateaus.

Die Oberflächengestalt der Karstgebiete kommt auch in der dalmatinischen Längsküste zur Erscheinung. In dem steilen Küstenabfall, den Meeresbuchten, den längsgerichteten schmalen und seichten Meeresstraßen, den Halbinseln und Inseln und den ihnen aufgesetzten Rücken kehrt das Relief des Karstlandes wieder. Das Meer überflutete die tiefsten Teile, die Flyschmulden und Abtragungsebenen des Karstes, und ließ die hohen Partien als Inselgebäude und darüber sich erhebende Bergspitzen stehen. So finden wir beträchtliche Erhebungen jenseits der Meeresarme auf den Inselgürlenden. 10 km südlich der bei Omiš (Almissa) im Abstand von 3 bis 5 km von der Küstenlinie laufenden, 600 bis 800 m hohen Gebirgskämme und Plateauränder der Inlandkette steigt auf der Insel Brazza (Brač) zu 784 m der San Vito auf und 15 km weiter südlich auf Lesina (Hvar) der 634 m hohe S. Nicolo. Die Meeresarme dazwischen zeigen nur eine größte Tiefe von 80 m, wie denn überhaupt nördlich der Linie Šibenik (Sebenico)—Ancona kein Punkt in der Adria mehr als 100 m unter dem Meeresspiegel liegt. So haben wir es nicht mit größeren Brüchen und tieferen Grabenversenkungen an der dalmatinischen Küste zu tun, sondern mit einem Meereseindringen und einer Strandlinienverschiebung auf Grund einer geringen Landsenkung. Sie geschah durch Entstehung kleiner Bruchstufen oder durch eine Verbiegung der küstennahen Teile der Karstplatte.

Aus den westbosnischen Hochflächen des Hochkarstes, in die allein die Narenta sich ein Engtal gegraben hat, erheben sich nach Mittelbosnien zu höhere Gebirge. Breite, inselartig aufragende Bergklötze aus Kalkgestein bauen sich wie in der Herzegovina, so auch in Montenegro mit Maglić (2387 m), Durmitor (2528 m) und Vojnik (2000 m) auf. Wieder rückt die Wasserscheide hart zur Adria. Nordwärts bahnt sich über Višegrad die Bosnische Drina, die Grenze zwischen Bosnien und Serbien bildend, in stark gewundenem Laufe den Weg zur Save (Abb. 907). Entlang der Flüsse Moratscha und Zeta reihen sich die fruchtbaren Wohnbecken von Nikšić, Danilovgrad und Podgorica.

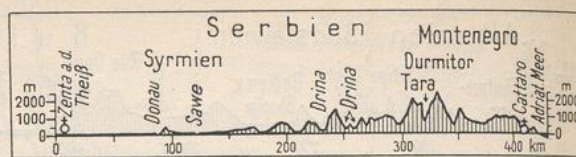
Diese Beckenfolge trennt Montenegro in eine westliche und eine östliche Hälfte, in die eigentliche Crnagora, das ist „Schwarze Berge“, und in die „Brda“ (Berge). Beide zeigen auf den Karsthochflächen ödes, wasserarmes Land. Trias- und Kreidekalke herrschen vor.

Östlich des Hochkarstes tauchen paläozoische Schiefer und Sandsteine auf, die reich zertalte Gebirge bilden. Von diesen steigt das Bosnische Erzgebirge bis zu 2100 m Höhe an. Erst östlich dieser Schiefergebirge folgen erneut Kalke, dann jedoch in Nordostbosnien ein zur Merditadecke gehöriges, von zahlreichen tertiärerfüllten Becken durchsetztes Mittelgebirge.

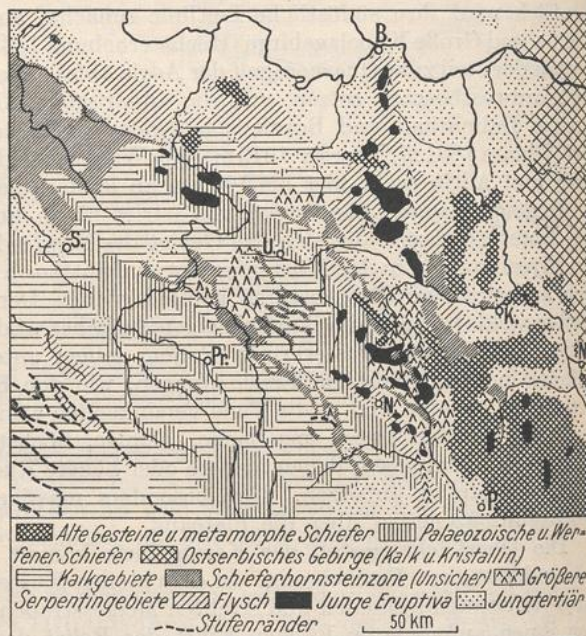
Weiter östlich ziehen sich von Srebrenica in Ostbosnien über Užice und Ivanjica bis nach Novipazar und Mitrovica im Gebiet Rasziens paläozoische Schieferzüge, die den Nordostrand der ausgedehnten Kalkhochflächen im Westflügel des Rumpfes der Südosteuropäischen Halbinsel darstellen und zur innerdinarischen Schieferzone gehören. Serpentinegebiete und jungeruptive Decken schieben sich von Mitrovica nordwärts zu beiden Seiten der Ibar zwischen die große

Kalkzone im Westen und die zwischen Sitnica und oberer Morawa sich aufbauenden Gebirgszüge im Osten, die aus paläozoischen Gesteinen und metamorphen Schiefen bestehen. Wir sehen im geologischen Bau noch das Gerüst der Dinariden, aber die Regelmäßigkeit ist gestört. Die Merditadecke greift von Süden in diese Zone hinein, vulkanische Massen des Jungtertiärs schieben sich von Nordwesten heran; an der oberen Morawa herrscht schon die Rhodópezone mit ihren kristallinen Schiefen (Abb. 908). Von der Bosnischen Drina bei Višegrad laufen mehrere aus roten Sandsteinen des Perm und der unteren Trias sich zusammensetzende Gebirgsäste nach Südost, die auf das Kopanikgebirge (2140 m) stoßen. Das lange Quertal der Westlichen Morawa schließt ihre Nordflanken nach Westen und Osten auf. Nördlich der Westlichen Morawa steht der nur mehr zu 1169 m sich erhebende Gebirgsstock der Rudnik planina, von der ein allmählicher Abfall zur Sawe nach dem Nordserbischen Hügellande stattfindet.

Das Hauptmerkmal des Reliefs der östlichen Teile Südslawiens ist die lange Nord-südfurche von Morawa und Wardar. Mit ihr ist ein Straßenzug nördlich nach dem Ungarischen Becken, wie südwärts zum Ägäischen Meere gegeben. Zahlreiche Zuflüsse rinnen von West und Ost zu, so die Westliche Morawa und die Morawica, die Toplica und Nischawa zur Morawa, die Treška, Bregalnica und Crna zum Wardar,



907. Höhenschnitt durch Südslawien von der Theiß zur Bucht von Cattaro.



908. Geologische Karte Altserbiens. (Nach N. Krebs.)

Flüsse, die die von ihnen durchströmten breiten Gebirgsmassen in einzelne Äste gliedern. Charakteristische Engtäler schnüren die einzelnen Beckenlandschaften der Westlichen und Südlichen Morawa voneinander ab.

Flachwellige Hügelrücken mit sanft geböschten, gering eingetieften Tälern kennzeichnen das Nordserbische Hügelland, dessen Boden aus jungtertiären Ablagerungen besteht (Abb. 908). Dasselbe breitet sich nordwärts einer Linie aus, die von Loznica an der Drina über Valjevo und Kragujevac zur untersten Enge der Morawa sich zieht und dann jenseits derselben nordöstlich zur Donau bis Golubac verläuft. Kerne alter Gesteine (Cer planina 706 m) und Sockel von Kreideschichten (Bukulja 720 m) tauchen als kleine Inselgebirge aus der jungtertiären Decke hervor. Da, wo zu den Tieflandbuchten der Kolubara und Morawa ein vorwiegend aus vulkanischen Gesteinen sich zusammensetzender Gebirgszug seine äußersten Ausläufer gegen die Einmündungsstelle der Sawa in die Donau vorschickt, thront auf einem Höhenrücken Belgrad. Solche Lage, die zugleich den Bau einer früher schwer einnehmbaren Festung begünstigte, machte Belgrad zur Torsperre der Schifffahrt auf Sawa und Donau, sowie des Überlandverkehrs zwischen Donautiefland und Südosteuropäischer Halbinsel.

Auch außerhalb des Nordserbischen Hügellandes finden sich kristallinische Stöcke am Nordsaum der Dinariden, die als Außenglieder der Thrakischen Masse, also als Reste eines ehemaligen Festlandes, gelten dürfen, so der Granitkern des Crnivrh südöstlich von Kragujevac. Wahrscheinlich geht die Mutmaßung nicht fehl, daß die genannten Kerne zusammen mit einzelnen kroatischen Inselbergen zwischen Drau und Sawa eine Brücke von den Ostalpen zur Thrakischen Masse darstellen.

Die Südliche Morawa und die vereinigten Morawaadern scheiden mit ihrem durch neogene Ablagerungen gefüllten Quertal West- und Ostserbien. Dieser letzteren Zone nähern sich in Nordostserbien zwischen Donau und Timok die Ausläufer der Transsilvanischen Alpen, wie sich hier auch zwischen Timok und Nischawa die Westäste des westlichen Balkanbogens verknoten. Triaskalke, die von Porphyriten und ihren Tuffbildungen überlagert werden, wiegen in Ostserbien vor, indes Kalke, Mergel, Sandsteine und Schiefertone der Kreideformation an den Westabhängen des Balkans auftauchen. Breite Stöcke vulkanischer Gesteine, Granite, Andesite und Serpentine, durchdrangen im nordöstlichen Serbien die Decke von Perm, Trias und Jura.

Einen gewaltigen Querriegel und zugleich den Abschluß des bosnisch-montenegrinischen Hochkarstes bilden die girlandenförmig von Südwesten nach Nordosten sich aufbauenden Nordalbanischen Alpen (2400 m), auch Prokletijegebirge genannt. Das den größten Teil des Jahres schneebedeckte Massiv, das glaziale Formen ähnlich denen der Kalkhochalpen aufweist, gibt seine Niederschläge und Tauwässer nach Norden dem in die Bosnische Drina sich ergießenden Lim wie dem Ibar ab, der seinerseits von Süden die der Kossovo Polje (Amselfeld) entströmende Sitnica aufnimmt. Auf der südlichen Seite schicken die Nordalbanischen Alpen zahlreiche Bäche zum reißenden Albanischen Drin, der von N her den Weißen Drin aufnimmt, nachdem dieser die vom Ostfuß der Nordalbanischen Alpen südwärts ziehende Metojasenke entwässert hat. Südöstlich dieser Alpen reckt sich zu gleicher Höhe nochmals ein stattlicher Querzug auf: das Schargebirge (Schar planina). An ihrem Südostfuß erstreckt sich das Tetovobecken, durchheilt vom Oberlauf des Wardar. Am Nordende dieser Beckenlandschaft umbiegend, zieht der Wardar nach Skoplje (Üsküb), dort ein noch ausgedehnteres bergumgürtetes Becken entwässernd (Abb. 906).

Auch Makedonien, das nur zu einem Teil südslawisch ist, gehört in seinem ganzen Westflügel zum Dinarischen Gebirgsland (Abb. 843). Unsere Kenntnis des Landes erfuhr eine beträchtliche Erweiterung durch die während des Weltkriegs vorgenommenen Untersuchungen von Leonhard Schultze-Jena, denen sich die Arbeiten von Krebs in Serbien, von Kossmat in Raszien zur Seite stellen. Drei Zonen lassen sich hier scheiden: Im W das Gebiet paläozoischer Schiefer und Grauwacken,

dann das kristalline Pelagonische Massiv, das von Skoplje südwärts zieht — beide von Kalken durchsetzt — und die Wardarzone, über die im O die Rhodópemasse westwärts überschoben ist. Zur Pelagonischen Masse gehört der deutlich sich heraushebende „Kaimaktschalân“ (türkisch „Milchdieb“, wegen der weißen Schneeflecken auf seinem Rücken), der sich bis zu 2225 m erhebt. Würde dieses Gebirge durch Einsinken von der Oberfläche verschwinden, so kämen alle wichtigen makedonischen Siedlungsbecken, die jetzt rings um seinen Fuß liegen, das von Bitolj (Monastir) im Westen, das von Gradskow und Veleš (Köprülü) im Norden, dasjenige von Doiran mit dem Rundsee in der Tiefe seines Beckens, endlich die Moglenafurche mit dem Siedlungsfelde von Vodena miteinander in Verbindung. Das Becken von Bitolj ist durch die Gneismasse des Peristéri (griechisch „Taube“, wegen seiner beiderseitigen flügelartigen Abdachung) von dem Einbruchbecken des Prespasees (857 m¹) getrennt, und dieses durch den Kalkklotz des Galičicegebirges von dem des Ochridasees (690 m¹). Makedonien, vor allem der Westen und Nordwesten, war vom Paläozoikum bis zur Tertiärzeit der Schauplatz großer Aufwölbungen und Senkungen, wie bedeutender Überschiebungen. Die Wardarzone gibt mit ihren über- und ineinandergeschobenen, zerrissenen und geschleiften paläozoischen Schiefen Triaskalken, jurassischen Eruptivgesteinen und Gosaulfyschichten der Oberkreide sowie miozänen Trachyten und Andesiten von diesen zahlreichen erdgeschichtlichen Vorgängen beredtes Zeugnis. — Das Becken von Strumnica wird südlich durch den am weitesten aus der bulgarischen Rhodópe westwärts vorgeschobenen Ast, einen im Karbon aufgetriebenen Granitstock, umschlossen, den metamorphisch-kristallinische Gesteine, Glimmerschiefer und Amphibolite, umlagern.

Ein breiter, zum Ochrida- und Prespasee abfallender Gebirgswall (Tablanica Mora) begrenzt Makedonien im Westen, und ein ähnliches, zu der Rhodópe gehöriges Wallgebirge oberhalb der Senke von Kumanovo und des Struma- und Strumnica-tales schließt die Makedonische Scholle im Nordosten ab.

B. KLIMA UND PFLANZENDECKE

In der geographischen Breite Berns liegen das mittlere Drautal, in der von Florenz die Hochflächen von Mittelbosnien und Mittelserbien, in der von Rom das südliche Dalmatien, die Herzegowina und Altserbien, in der Breite Neapels aber Makedonien. Trotz der Meeresnähe räumlich umfangreicher Teile Südslawiens gibt die Oberflächen-gestalt des Landes dem Typus des kontinentalen Klimas das Übergewicht. Weder die Nähe der Adria, noch die des Mittelmeeres vom Saloniker Golf her verrät sich durch erhebliche klimatische Einflüsse. Denn hohe Gebirgsketten erheben sich hinter schmalem Küstenland. Nur durch die Flußtäler der Narenta, Bojana und des Wardar dringt das Mittelmeerklima nordostwärts, bzw. gegen Norden fühlbar vor. Das gemäßigte Klima Mitteleuropas geht gegen Südosten und Süden schrittweise zum wärmeren Mittelmeerklima über, wobei starke Sprünge und Schwankungen der Temperaturen und Niederschläge je nach Höhen- und Beckenlage und der Nachbarschaft von Gebirge und Meer auftreten. Slowenien ist gemäßigt kontinental, doch zeigt sich streckenweise schon Mittelmeereinschlag. Südkrain, in dem Südfrüchte aller Art, Weinreben, Kastanien, Melonen reifen und im Winter selten und wenig Schnee fällt, hat eine mittlere Jahrestemperatur von 11° bis 13° C. Durch Krain geht die Grenze des Regengebietes Mitteleuropas und des Mittelmeerklimas. In Mittelkrain, namentlich soweit der Karst reicht, haben wir bereits die dem Mittelmeerklima eigentümlichen Herbstregen. Gemäßigt warm sind die nördlichen Landschaften Kroatiens (mittlere Jahrestemperatur von Agram + 11,3° C). Die südliche, verkarstete Hochfläche Kroatiens ist rauher, da kalten Luftströmen häufiger ausgesetzt (6° bis 8° C). Die Niederschlagsmengen im kroatischen Flachland sind nicht hoch (60 cm jährlich), reichen aber für die Landwirtschaft aus, da sie zur Genüge zur Sommerzeit fallen. In der Mittelgebirgsland-

¹ Nach Angaben von J. Cvijić. Vgl. Tabelle S. 1084.

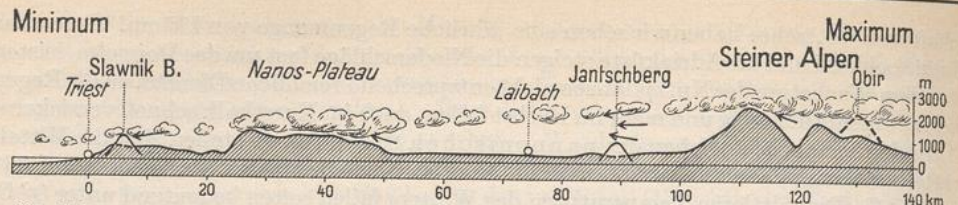
schaft von Gottschee haben wir schon eine jährliche Regenmenge von 155 cm. Gegen das Karsthochland und die Adriaküste steigen die Niederschläge fast um das Doppelte, leisten aber dem Wachstum der Nutzpflanzen nicht entsprechend reichliche Dienste, da die Regen meist wolkenbruchartig und mehr im Herbst fallen, auch im Karstkalk schnell versickern.

In den Tiefebeneustrichen des pannonischen Südslawien stellen sich die Mittelwerte des Sommers zwischen 20° und 24° C. Die Höchsttemperaturen steigen auf 38° und 39° C. Die mittleren Temperaturen des Winters fallen selten bedeutend unter 0° C. Kurzes Frühjahr, heißer Sommer, langer schöner Herbst und drei Monate Winter mit schwachem Schneefall und kurzen Frostperioden kennzeichnen hier den Gang der Jahreszeiten. Scharfe und kalte Ost- und Nordostwinde treten zuzeiten auf. Die stärksten Niederschläge fallen im Frühjahr, in geringeren Mengen im Spätherbst. Für Montenegro liegen ausreichende Klimabeobachtungen nicht vor. Kontinentale Klimaerscheinungen seiner Landstriche treten noch merkbarer als in den Nachbarlandschaften Makedonien und Bosnien auf. Das montenegrinische Gebirgsland hat besonders starke Temperaturextreme.

Die Sommertemperaturen Bosniens sind nicht so drückend wie die der Herzegowina. Die Spitzen der Gebirge tragen bis August, oft sogar das ganze Jahr weiße Schneehauben. In den Waldgebieten Bosniens weht auch in den Sommermonaten eine frisch-feuchte Luft. Der Winter Bosniens bringt erhebliche Temperaturen unter 0° C. Das gilt auch für die nördlichen Teile Sloweniens, obschon die Talbecken jederlei Getreide und an begünstigten Orten auch die Rebe tragen. Laibach zeigt als Durchschnittstemperatur des Januar $-2,5^{\circ}$ C. Der jährliche Niederschlag Laibachs ist 142 cm.

Zur Erläuterung des Klimas des westlichen und mittleren Stückes der inneren Südosteuropäischen Halbinsel (Bosnien, Herzegowina, Serbien) seien Einzelheiten gegeben: Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Banjaluka $10,8^{\circ}$, in Sarajevo $9,1^{\circ}$, in Mostar $5,2^{\circ}$, in Prjepolje $9,8^{\circ}$, in Kragujevac $10,5^{\circ}$, in Vranja $10,7^{\circ}$, in Skoplje (Üsküb) $11,8^{\circ}$, in Bitolj (Monastir) $11,7^{\circ}$ C. Der mangelnde Schutz des Innern der westlichen Südosteuropäischen Halbinsel gegen Norden führt zu Einbrüchen starker Winterkälte. Wir sehen dies an den mittleren Jahresminima für Sarajevo ($-18,6^{\circ}$ C), Belgrad ($-16,1^{\circ}$ C) und Kragujevac (-18° C). Ganz bedeutend zeigen sich die absoluten Extreme (Sofia -27° und $+35^{\circ}$, Prjepolje -26° und $+38^{\circ}$, Belgrad $-26,2^{\circ}$ und $+39,1^{\circ}$ C). Die mittleren Niederschlagsmengen sind in Travnik 86,6, Sarajevo 84,2, Mostar 123,5, Plevlje 77,1, Belgrad 61,9, Skoplje 48,7, Bitolj 72,6 cm. Herbst- und Frühsommerregen herrschen im Westen, Frühsommerregen im Osten vor. Über die Klimafaktoren Makedoniens wissen wir auf Grund der Beobachtungen der deutschen Kriegswetterwarten leidlich gut Bescheid. Seine Jahreszeiten, die in den einzelnen Landschaften verschiedene Länge haben, sind eine heiße Trockenzeit, eine Spätjahrsregenzeit, eine kühle Trockenzeit und eine Frühjahrsregenzeit. Die Mitteltemperaturen des Januar sind für Skoplje $+0,7^{\circ}$ C, die des Juli $+23,9^{\circ}$ C, für Prilep $6,3^{\circ}$ und $25,6^{\circ}$, für Bitolj $-1,0^{\circ}$ und $22,2^{\circ}$ C. Der Anfang der Hauptregenzeit fällt in den Oktober. Die Höhenwinde wehen in der kühlen Jahreszeit vornehmlich aus dem Westen, in der warmen Jahreshälfte kommen die planetarischen Westhöhenwinde, entsprechend dem Luftdruckgefälle zwischen dem Maximum im Atlantischen Ozean und dem vorderasiatischen Minimum sowie gemäß der Rechtsdrehung der Erdrotation aus dem Nordwestquadranten. Es sind die großen Luftströmungen im Norden der Alpen, die in östlicher Richtung entlang dem Balkengebirge zum Schwarzen Meer fließen und als Etesien auch südwärts nach den Tälern des Wardar und der Struma ziehen. Diese in ganz Makedonien vorwiegenden nördlichen Landwinde bringen große Trockenheit. Wenn die relative Feuchtigkeit auf ihre Tiefstände herabsinkt (im August 45 bis 41), so nähert sie sich der Trockenheit der innerafrikanischen Wüste.

Das wärmste Klima hat Dalmatien. Doch seine hohen Sommertemperaturen (bis 40° C) sind infolge feuchter Seeluft erträglich. Die Durchschnittswerte des kältesten



909. Schematische Darstellung der Wetterlage beim Auftreten der Bora im Hinterland von Triest. (Nach F. Seidl.)

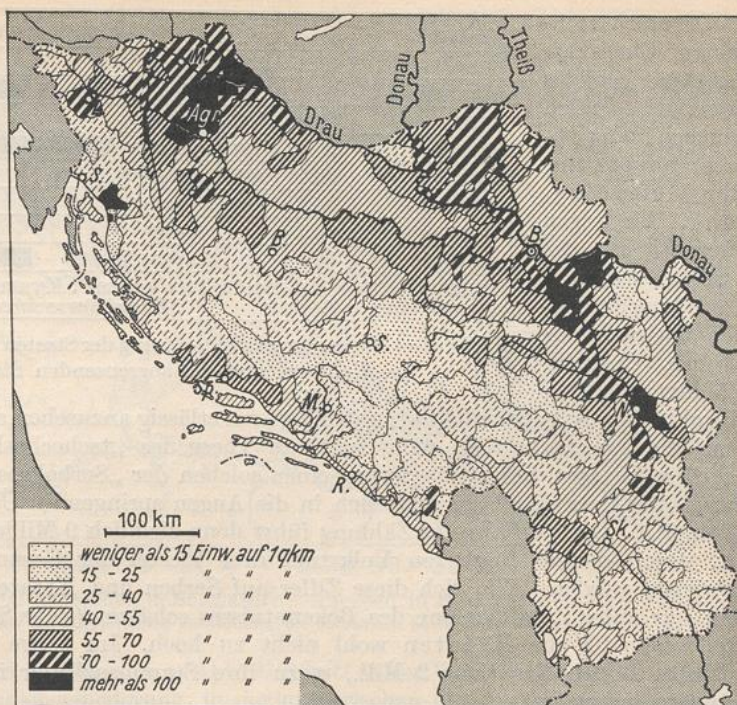
Monats sind an der Küste $+9,2^{\circ}\text{C}$. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt für Zara $+15,3^{\circ}$, Lesina $+16,3^{\circ}$, Ragusa $+16,5^{\circ}\text{C}$. Am häufigsten weht der warme Südostwind (Schirokko), zuzeiten auch der Nordwest (Mistral) und der Nordost (Bora). Letzterer fällt stoßweise von den Steilküsten auf das Meer und hat in starken, plötzlichen Temperatur- und Druckgefällen gegen das warme Meer seine Ursachen (Abb. 909). Auch das kroatische Küstenland zeigt noch ziemlich mildes Klima. Die Durchschnittstemperatur des Januar ist in Sušak (Suschak) $+5,3^{\circ}\text{C}$. Reich an Regen sind die Nord- und Ostufer des Adriatischen Meeres. Zengg im kroatischen Küstenland hat 127 cm im Jahr, Ragusa 150, Cattaro 168, Cetinje 340, Crkvice 464,2 cm. Nach den inneren Buchtteilen zu und im Gebirge nehmen die Regenmengen zu. In der Krivošije, im Hintergrund der Bucht von Cattaro, liegt das regenreichste Gebiet Europas (Abb. 848). Lesina (Hvar) hat nach einer Beobachtungsreihe von 50 Jahren 88,2, Crkvice 139,9 Regentage. Das Hauptmaximum des Regenfalles zeigt sich dort im Oktober und November.

Die Grenze zwischen dem mitteleuropäischen Pflanzengebiet und demjenigen des Mittelmeeres mit seinen immergrünen Hartlaubgewächsen, die sich der sommerlichen Trockenheit anpassen (Oleander, Myrte, Lorbeer, Erdbeerbaum) und in Buschwäldern beisammenstehen, läuft unter südlicher Einbiegung in Westbosnien zum Morawatal Mittelsrbiens (Abb. 849). Die Wälder Mitteleuropas reichen ziemlich weit in den Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel hinein, besonders wo reicherer Humus die Mittelgebirge bedeckt. Dort treffen wir auf stattliche Nadelholzbestände und Laubwälder. Auch Edelkastanien, Platanen, Silberlinden scharen sich in milderer Strichen zu kleinen Hainen. In den Hochgebirgen Bosniens, Montenegros und Makedoniens, in denen die Sommerdürre nicht mehr die Herrschaft hat, entwickeln sich Wälder von fast mitteleuropäischem Charakter. So zeigen sich waldbildend kräftige Tannen im Schargebirge, dickstämmige Rotbuchen stehen oft dichtgescharrt auf den Höhen der makedonischen Gebirge. In Montenegro, Altserbien und Makedonien dauert die Waldverwüstung, das Landschaftsbild stark verändernd, noch immer an. Über die Verbreitung der Nutzpflanzen lesen wir Näheres im wirtschaftlichen Teil (S. 810 ff.).

C. BEVÖLKERUNG

Die Bevölkerungsziffer Südslawiens wurde durch die am 31. Januar 1921 erfolgte Volkszählung auf 12 017 000 Seelen gebucht. Das ergibt 48 auf 1 qkm. Die Dichte in den einzelnen Verwaltungsbezirken kennzeichnen die Aufstellungen auf S. 827 und 828 nach der Verwaltungsgliederung von 1928 und 1929. Wir sehen erhebliche Unterschiede. Die neuerworbenen Tieflandstriche haben die dichteste Bevölkerung (Agram 99, Marburg 82, Batschka 81). Das serbische Kernland zeigt, mit Ausnahme der starken Anhäufung im Belgrader Bezirk (79), teils etwas mehr als mittlere Dichte (Nisch 58, Podrinje und Passarowitz 51, Morawa 64), teils Werte unter dem Durchschnitt (z. B. Ras in Westserbien 31). Mittelwerte finden wir in Dalmatien (Spalato 48, Ragusa 49). Bosnien steht, mit Ausnahme von Vrbas-Banjaluka (47), unter dem Durchschnitt (Sarajevo 34, Mostar 29). Die südlichen Teile, namentlich Makedonien und das frühere Montenegro, weisen die am dünnsten bevölkerten Bezirke auf (Monastir 27, Bregalnica 21, Zeta 26). Die folgende Karte kennzeichnet die Dichte der Bevölkerung bei Berechnung auf kleinere Flächen,

und zwar auf die einzelnen Kreise der größeren 33 Verwaltungseinheiten (Abb. 910). Hierbei treten die geographischen Ursachen schärfer hervor. Die Hochgebirgsregionen Bosniens an der oberen Una, die um den Durmitor in Montenegro, solche in den östlichen Albanischen Alpen an der Ibarquelle haben weniger als 15 Menschen auf 1 qkm. Die ebenen, von der Natur durch Fruchtbarkeit bevorzugten Striche kommen sogar über 100, so ein Streifen in Kroatien, der von Agram nordöstlich nach der Drau hinüberläuft.



910. Bevölkerungsdichte von Südslawien 1921.

Die Grenze von Serbien 1913 siehe Abb. 934. (Nach B. Ž. Milojević in Geogr. Review 1925.)

Die Verteilung der Städte zeigt, daß sie nur in den Tiefebene, besonders an deren Rande gegen das Gebirge, sowie in den Beckenlandschaften liegen. Südslawien verfügt über drei Großstädte (Belgrad [1928: 225], Agram [Zagreb; 1828: 150], Maria-Theresiopel [1928: 104]), zwei Mittelstädte (Sarajevo [66¹] und Laibach [53]) und zwölf Städte über 20000 Einw., auf die wir bei Skizzierung der Landschaften noch zurückkommen. Allein elf derselben gehören den nach dem Weltkriege erworbenen nördlichen Flachlandgebieten an, so Essegg, Neusatz, Sombor, Zenta, Großkikinda, Großbetschkerek, Panschowa und Werschetz. Auch die beiden Großstädte Agram und Maria-Theresiopel, wie eine der Mittelstädte — Laibach —, liegen in dem neu Südslawien zugeschlagenen Lande.

Kurz sei auch die Frage nach den geographischen Faktoren bei Entstehung und Entwicklung der Städte erörtert. Die Kreuzung von Verkehrswegen (Nisch, Sarajevo, Banjaluka, Skoplje), die Vorteile wichtiger Flußübergänge (Zenta, Neusatz, Essegg) waren entscheidend bei einer Anzahl von Siedlungen. An der Küste begünstigten natürliche Buchtenbildung und Ausgangspunkte von Straßen ins Inland die Anlage von Hafenstädten (Split [Spalato], Kotor [Cattaro]). Meist sind es mehrere Umstände, die gleichzeitig für die Entstehung von Siedlungen bestimmend waren. Auffallend ist besonders die Randlage der größeren Wohnplätze. Das gilt für Belgrad, das sich am Nordrand des Serbischen Hügellandes aufbaut, für Agram, das am Fuße des Sljemen-Gebirges (1036 m) liegt, und für andere. In den zahlreichen Beckenlandschaften wird ebenfalls oft die Randlage bevorzugt, weil die Tiefen der Bodenwannen vielfach periodischen Wasseransammlungen ausgesetzt sind. Zentral innerhalb der Becken gelegen finden wir Orte, wie Bitolj (Monastir).

¹ Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1921 an.

Der stark wechselnde Charakter des Staatsgebildes offenbart sich deutlich in der Zusammensetzung der Bevölkerung. Wir folgen hinsichtlich der zahlenmäßigen Verteilung der Nationalitäten der serbischen Statistik (Zählung von 1921),

obwohl deren Angaben nicht als unbedingt zuverlässig anzusehen sind. Wie die Tschechen die wissenschaftlich nicht haltbare These des „tschechoslowakischen“ Volksbegriffes formten, haben die Serben einen solchen der „Serbokroaten“ geschaffen, um der „Staatsnation“ ein äußerlich in die Augen springendes Übergewicht zu geben (Abb. 911). Die südslawische Zählung führt denn ziemlich 9 Millionen „Serbokroaten“ an, womit diesem fingierten Volkstum drei Viertel der Gesamtbevölkerung zugeschrieben werden. Wie sich diese Ziffer auf Serben und Kroaten 1921 verteilt, läßt sich nur unter Zuhilfenahme des Bekenntnisses schätzen (siehe S. 800f.). Mit 3 Mill. greift man für die Kroaten wohl nicht zu hoch. Im Jahre 1910 wohnten ihrer auf dem Boden Kroatiens 2 Mill., wozu ihre Stammesglieder in den angrenzenden Ländern kommen.

Die Slowenen sitzen im Westen und Osten auch außerhalb der Grenzen des heutigen Slowenien. Ganz erheblich ist ihre Zahl im Westen (Abb. 781) innerhalb der neuen Provinzen Italiens (an 100000). Nach der österreichischen Volkszählung von 1910 sprachen in der Grafschaft Görz 62 v.H. der Bevölkerung slowenisch, in Triest und Umgebung 30 v.H., im Norden, in der Markgrafschaft Istrien 15 v.H., im istrischen Küstenland 32 v.H. Slowenische Volkssplitter sitzen sogar in der Provinz Venetien nordöstlich von Udine. Es ist daher begreiflich, daß die Slowenen Italiens Bestrebungen auf ungeteilte Beherrschung der Nord- und Ostküste der Adria mit gemischten Gefühlen betrachten.

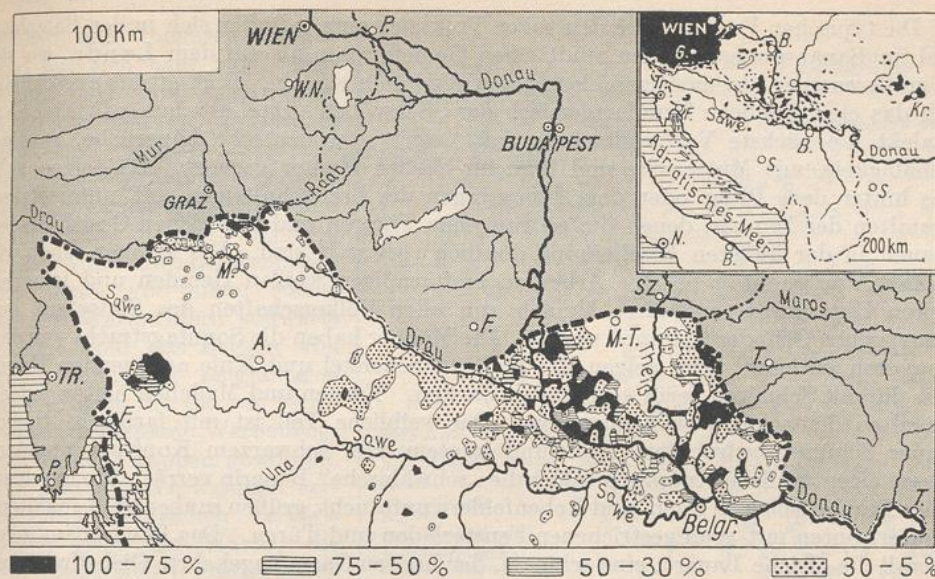
Die sich als eigentliches Staatsvolk fühlenden Serben bemühen sich, durch alle denkbaren Mittel eine Serbisierung ihrer Rasseverwandten durchzuführen. Die kroatische und slowenische Sprache wird vor der Öffentlichkeit möglichst zurückgedrängt. Kyrillische Buchstaben begrüßen den von Westen Kommenden heute schon kurz hinter Villach auf Stationsnamen, an den Straßen- und Firmenschildern. Serbisch ist Verwaltungs-, Kommando- und Unterrichtssprache. Auf diese Weise erhofft man namentlich die kleine Zahl der Slowenen in einem Menschenalter zu Serben zu erziehen, ohne genügend zu beachten, daß der Nordwesten durch eine mehr als hundertjährige Verknüpfung mit Mitteleuropa geistig das Serbentum überholt hat. Was die nichtslawischen Bevölkerungsglieder betrifft, so finden wir etwa gleich stark in Südslawien Magyaren (1921: 472409) und Albaner (441740). Erstere sitzen in den nördlichen Grenzbezirken, letztere vorzugsweise im südlichen Teil Altserbiens.

Die für die Deutschen angegebene Ziffer dürfte, wie die für andere Nationalitäten, zu niedrig gegriffen sein. Statt der gezählten 513472 wird man mindestens mit 650000 rechnen können. Die Rumänen machen in den östlichen Grenzgebieten 230000 aus. Die Minoritäten Südslawiens stellen 17 bis 20 v.H. dar. Die durch die Minderheitenschutzverträge diesen zugesprochenen Rechte, vor allem im Schulwesen, sind ihnen bisher versagt geblieben.

Länder:	Jahr d. amtl. Zählung:	Einwohnerzahl i. Tsön.	Staatsnationen:	Minderheiten:
Österreich	1923	6 534	Deutsche	
Tschechoslowakei	1921	13 613	Tschech. u. Slowaken	Tsch. 6 1 5
Ungarn	1920	7 980	Ungarn	1-9
Rumänien	1925	17 500	Rumänen	5 1 4
Bulgarien	1926	5 479	Bulgaren	3 2
Griechenland	1920	5 536	Griechen	
Albanien	1923	804	Albaner	7 10
Südslawien	1921	12 017	Serben u. Kroaten	S. 8 1 5

Minderheiten: 1 Deutsche 2 Bulgaren 3 Türken 4 Russen 5 Magyaren 6 Ruthenen 7 Rumänen
8 Slowenen 9 Slowaken 10 Arnauten □ Minderheiten verschiedenartiger Zusammensetzung

911. Die Bevölkerungszusammensetzung der Staaten der Südosteuropäischen Halbinsel und der angrenzenden Staaten.



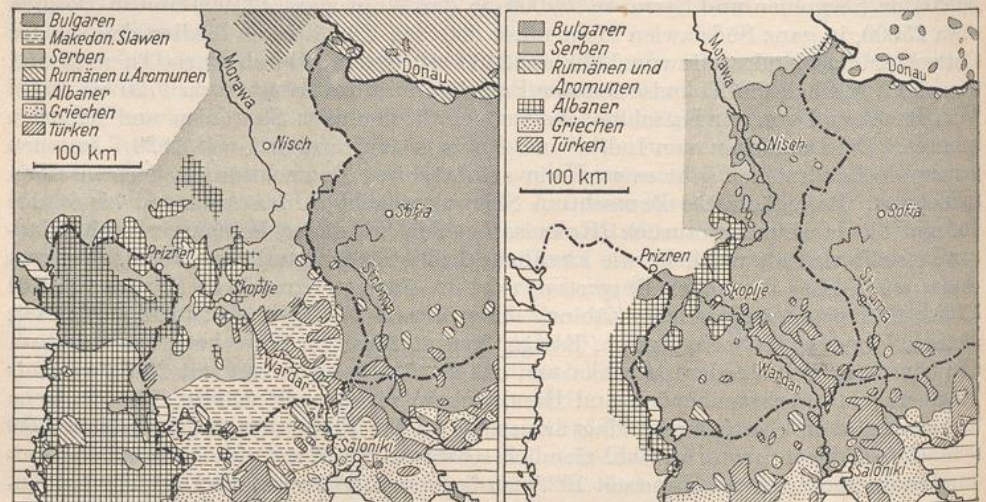
912. Die Verteilung der Deutschen in Südslawien. Angaben in Hundertteilen der ansässigen Bevölkerung. (Nach der kartographischen Darstellung des Serbischen Statistischen Amtes.) Vgl. Abb. 910.

Das Deutschtum in Südslawien (Abb. 912) tritt in der Verbreitung, im Alter, in der Herkunft, in der sozialen Gliederung, in der numerischen und wirtschaftlichen Stärke durchaus verschieden auf. Geschlossene Volksinseln haben wir in Slowenien (Gottschee mit 16000 Seelen), Slawonien (Gegenden von Pozeza mit Joseffeld im Westen, bei Essegg an der Drau mit Adolfsdorf und Josefsdorf und im Osten bei Vinkovci mit Neudorf und anderen deutschnamigen Dörfern), in der Wojwodina (Schwäbische Türkei, Batschka und südslawisches Banat), dazu ein bäuerliches Deutschtum in Bosnien in nachbarlich gelegenen Dorfschaftsgruppen am unteren Vrbas, an der Bosna und am unteren Drin. In Slowenien darf man insgesamt gegenwärtig an 50000 zählen (1910: 106377, 1921: 39631), in Slawonien und Syrmien 150000, in der Wojwodina 420000 und in Bosnien etwa 25000, in ganz Südslawien nicht unter 650 000. Die ältesten Siedler sind die des Gottscheer Hochlandes, die von 1330 bis 1350 herbeizogen. Durch Maria Theresia und Joseph II. geschah die Kolonisation der Batschka und des Banats (von 1720 bis 1800). Vom Banat und von der Batschka schoben sich Siedler nach Slawonien und Kroatien hinüber. Die Deutschen von Indija und Ruma sitzen dort erst seit 1820. In allen genannten Landesteilen gibt es auch ein städtisches Deutschtum, in Serbien allein in Belgrad. Das städtische Deutschtum Sloweniens geht in den Anfängen bis in das 10. und 11. Jahrhundert zurück (Kolonisation der Freisinger, Salzburger und Brixener Bischöfe und als weltliche wie kirchliche Lehnsträger ritterliche Große). Ein reges städtisches deutsches Bürgertum sitzt in Untersteiermark in Marburg (1910: 22653, 1921 nach südslawischer Zählung deren nur 6512), Cilli (1910: 4625, 1921: 848), Pettau, ferner in Laibach, Agram, Essegg, Neusatz, Semlin, Werschetz, Weißkirchen. Die bäuerliche Schicht der Batschka und des Banats wandert erst seit 25 Jahren mit Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern reger in die Städte. Die deutsche Intelligenz ist infolge früherer Magyarisierung und in Slowenien durch die seit 1919 geschehene Abwanderung an Zahl ziemlich schwach. Doch hat eine Entwicklung kulturellen und politischen Lebens seit 1922 neu begonnen. Während die Deutschen in Slowenien, Kroatien und Slawonien nur einen geringen Hundertsatz der Gesamtbevölkerung darstellen, erreichen sie in der Wojwodina 23,8, im südslawischen Banat 22,9 v. H.

Die typischen Vertreter des deutschen Volkselements befinden sich in der Batschka und im Banat weniger in den städtischen Gemeinwesen als auf dem Lande, wo sie in größeren oder kleineren geschlossenen Volksinseln siedeln. Dort ertönt ausschließlich das eigentümliche Mundartgemisch der „Schwöben“, das mit dem pfälzischen Dialekt die nächste Verwandtschaft zeigt, dort sitzt deutsche bäuerliche, geistige Behäbigkeit, mit Mutterwitz und Sinn für derben Humor gepaart. Da zeigen sich uns hinter dem Pflug oder dem Erntewagen die breitschultrigen, oft untersetzten Gestalten der Männer, denen die gedrungenen Figuren und rundlichen Gesichter der Frauen in der äußeren Erscheinung deutlich verwandt sind. Die Männer sehen wir vielfach am Werktag bei der Arbeit in breitärmlichen weißen Hemden und leinenen weiten Unterhosen, wie diese ähnlich von allen Völkerschaften des Südostens aus klimatischen Gründen getragen werden. Die Männer haben die Sonntagstracht von den Magyaren entlehnt. Das zeigen die prall an Schenkel und Knie anliegenden Hosen und die mit Schnüren reich verbrämten Jacken. Frauen und Mädchen halten jedoch am alten deutschen Herkommen fest. Der weibliche Teil ist mit farbigem Hemd, blauer Schürze, bedrucktem Rock und buntem oder schwarzem Kopftuch angetan, dessen eigentümliche Knüpfung sofort die „schwäbische“ Bäuerin verrät. Wo ein deutsches Dorf zwischen Weizen- und Rebefeldern auftaucht, grünen sauber weiß gehaltene Häuserfronten mit grün gestrichenen Fensterläden und Türen. Das Bauernhaus zeigt überall die gleiche Bauart: eine schmale, der breiten Gasse zugekehrte Giebelfront mit zwei großen Fenstern, die in die „vorderscht Stub“ (die „gute Stube“) blicken. In älteren Häusern ist ein Stallraum der Längsseite des Hauses angebaut, so daß der Bauer bequem von seiner Behausung den Tieren sein Augenmerk zuwenden kann.

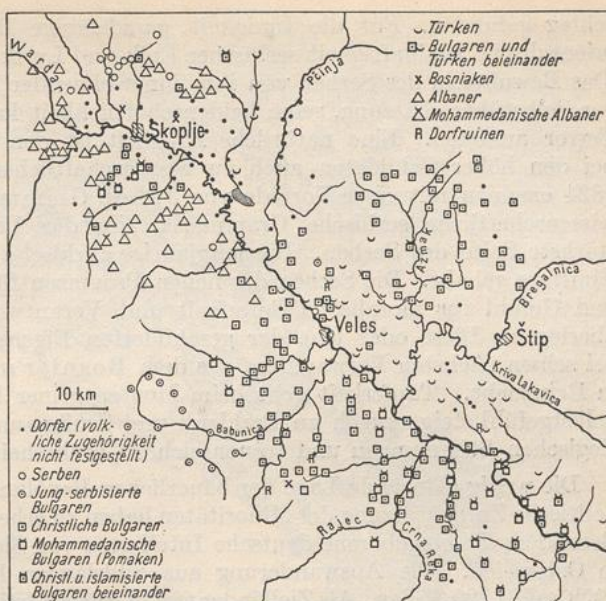
Was die ethnische Zusammensetzung betrifft, so haben wir es in Gottschee mit einem Zuzuge bajuvarisch-kärntnerischer, alemannischer (Algäu) und mittelfränkischer Elemente zu tun, in den übrigen Gebieten vorwiegend mit Pfälzern und anderen Südwestdeutschen. Nach Bosnien kamen Rheinländer, Norddeutsche und Schlesier. Dem Glaubensbekenntnis nach sind die Deutschen Südslawiens in der Hauptsache römisch-katholisch, doch finden sich in der Batschka und in Bosnien auch evangelisch-lutherische und reformierte Gemeinden.

Ein kompliziertes Problem ist das makedonische (Abb. 913/14). Die dort seßhaft gewordene slawische Bewohnerschaft ist wechselnd der agitatorischen Tätigkeit der



913 und 914. Die Bevölkerung Makedoniens nach serbischer und bulgarischer Auffassung.
(Nach J. Cvijić.) (Nach A. Ischirkoff.)

Serben und Bulgaren erlegen und hat sich bald zum serbischen, bald zum bulgarischen Volkstum bekannt. Serbisches Blut und serbische Sprache walten naturgemäß in den nördlichen, bulgarisches Volks- und Kulturerbe in den östlichen Teilen vor. Die Landschaften der Mitte, vor allem solche an den Wardarufern südwärts Skoplje, und das Becken von Bitolj sind die langjährigen Kampffelder für die oft terroristisch ausartende Werbetätigkeit beider Gruppen geworden. Ein Bild von den weidlich verwickelten völkischen Verhältnissen zeigt die Karte, die den persönlichen Festlegungen des deutschen Geographen Schultze-Jena entstammt (Abb. 915). Heute fühlen sich ansehnliche Teile der Bevölkerung



915. Die Bevölkerungsverteilung am Wardar.

(Nach L. Schultze-Jena.)

als Vertreter eines völkischen Eigenwesens, also als „Makedonier“, wofür man durch Mundart und seelische wie physische Entwicklung der Bewohner der lange abgeschlossen liegenden Makedonischen Scholle die Belege zu erbringen versucht. Es ist daher in den westlichen Kulturstaaten, unter Benutzung gewisser Stützpunkte in Bulgarien und unter stiller italienischer Begünstigung, durch die Auslandsmakedonier, vor allem die an westlichen Universitäten Studierenden, eine Werbung „Pro Macedonia“ (zugleich Titel einer Schriftenfolge) mit Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker lebhaft im Gange. Die Quelle solcher irredentistischen Bestrebungen und damit der ständigen Beunruhigung seiner neuen wertvollen makedonischen Provinz dürfte der Südslawische Staat am schnellsten und nachdrücklichsten durch Gewährung einer Autonomie zu verstopfen in der Lage sein.

Der Südslawe schlechthin läßt sich in seinem Charakter und seiner Mentalität nicht leicht kennzeichnen. Die einzelnen Volksteile, Serben, Montenegriner, christliche Bosniaken, Kroaten, Slowenen, haben eine kürzere oder längere Entwicklung in verschiedener Umwelt und unter verschiedenen politischen Ereignissen gehabt, so daß jeder eine eigene seelische Prägung und eine eigene geistige Einstellung erfahren mußte.

Der Slowene gilt als fleißig, genügsam, bildungseifrig, biegsam, beinahe verschlagen, der Kroat als tüchtig, tapfer, folgsam, derb bäuerlich. Kroatische Regimenter haben auf den Schlachtfeldern sich stets hervorgetan, Österreich sah in ihnen mit seine besten Soldaten. Wenn gereizt, zeigt der Kroat sich in hohem Grade halsstarrig. Seine seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufgewachsene Intelligenz suchte erfolgreich Anschluß an westeuropäische Bildung.

Der Serbe vereint viel gute, aber auch einige weniger gute Eigenschaften in sich. Aufopfernd, namentlich in nationaler Hinsicht, zäh in den bäuerlichen Schichten, emsig, gutmütig, von natürlicher Religiosität, gegen den Fremden höflich und gastfrei, aber oft noch primitiv und rückständig, sind die Serben ein recht sympathisches Volk. Eine reiche Phantasie und Gemühtiefe haben besonders in den Volksliedern Nieder-

schlag gefunden. Für die Innigkeit, geradsinnige Darstellung des Empfindens und orientalische Bildhaftigkeit serbischer Epik und Lyrik hat schon Goethe geschwärmt. Das Bewußtsein des Serben von ihm innewohnender Ritterlichkeit steigert sich leicht zur Selbstüberschätzung, seine Leidenschaftlichkeit kann zu Jähzorn, Brutalität und Terror ausarten. Eine natürliche Klugheit ist den Serben unbedingt zu eigen, die bei den höher Gebildeten auch zu wissenschaftlichen Leistungen führt. Im Jahre 1824 erschien mit einer Vorrede von Jakob Grimm in deutscher Sprache die erste wissenschaftliche serbische Grammatik. In der Verwaltung zeigt sich nicht die stärkste Seite des Serben. Die langjährige türkische Herrschaft hat keine günstigen Einflüsse gehabt. Die Serben der neuen Provinzen fühlen sich in Erziehung, Bildung und Gefühl für moralische Geradheit und Verantwortlichkeit den „alten“ Serben überlegen. Diese oder jene der geschilderten Eigenschaften des Serben zeigen sich bei seinen nächsten Verwandten, wie dem Bosnier und Montenegriner, sozusagen in Reinzucht. Tapferkeit geht beim Montenegriner leicht in Tollkühnheit über, das Selbstgefühl steigert sich zu Prahlerei und Großmannssucht, der Gefühlsreichtum zu elegischen Stimmungen und tränenreicher Gerührtheit.

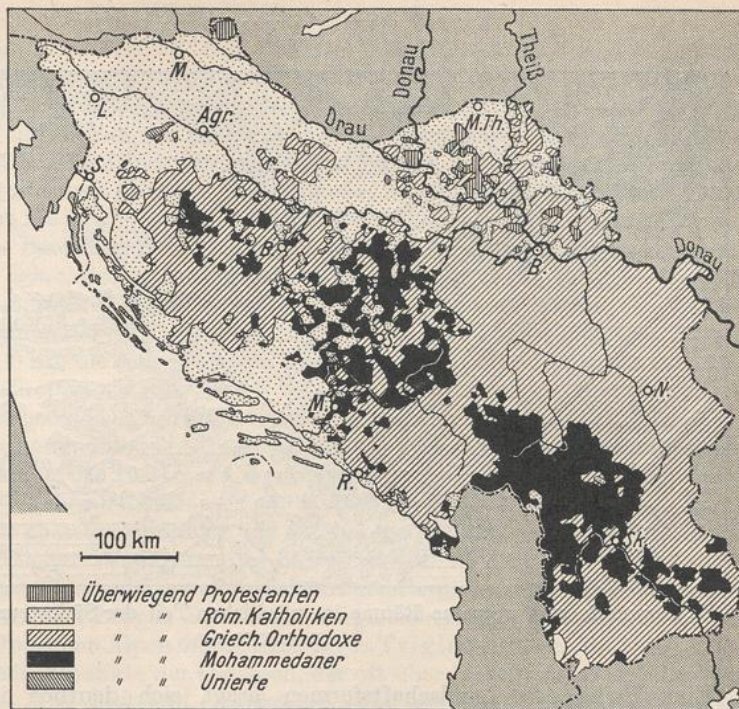
Die wenig glänzende Lage der bäuerlichen Bevölkerung und die wirtschaftliche wie politische Zurücksetzung der Minoritäten haben zu erheblicher Abwanderung geführt. Besonders die eingeborene deutsche Intelligenz von Slowenien suchte vielfach Zuflucht in Österreich. Die Auswanderung aus Südslawien bezifferte sich 1926 auf 18250, 1928 auf 21 790 Seelen. Als Zielländer treten gegenwärtig die südamerikanischen Staaten (Argentinien, Uruguay, Brasilien) gegen die früher am meisten aufgesuchten Vereinigten Staaten von Amerika in den Vordergrund. Nach Argentinien allein wandten sich 1928: 7865 Staatsangehörige Südslawiens.

Da durch die sogenannte Agrarreform wohl der deutsche Großgrundbesitzer bei der Aufteilung der Großgüter sorgfältig in Mitleidenschaft gezogen wurde, nicht aber bei Zuweisung von Land der deutsche Kleinbauer und die zweiten Söhne in deutschen bäuerlichen Besitzen mittlerer Größe bedacht wurden, so hat sich gerade in den deutschen Gebietsteilen die Auswanderungsneigung verstärkt, vor allem in der Batschka, im Banat und in Syrmien. Für das Jahr 1927 werden 3560 deutsche Auswanderer angegeben, das ist fast ein Sechstel der Gesamtauswanderung, während der Bevölkerungsanteil der Deutschen nach amtlicher Angabe nur ein Vierundzwanzigstel ist. Und zwar richtete sich die deutsche Auswanderung insbesondere nach Nord- und Südamerika (Vereinigte Staaten, Kanada, Brasilien, Argentinien). Die Auswanderung würde noch erheblich stärker gewesen sein, wenn nicht die Vereinigten Staaten seit 1924 nur eine festbeschränkte Zahl von Einwanderern aus jedem europäischen Staat zuließen (für Südslawien jährlich höchstens 5000).

Von den Volksgliedern Südslawiens sind die Slowenen und Montenegriner schon frühzeitig und am stärksten an der Auswanderung beteiligt. Erstere strebten seit 1880 vor allem nach den Vereinigten Staaten, die Montenegriner namentlich nach den Mittelmeerländern (Griechenland, Konstantinopel, Ägypten). Seit 1900 etwa hatte die Auswanderungsneigung auch die Kroaten und Serben ergriffen. Heute will man 8 Mill. Angehörige des Südslawischen Staates im Auslande rechnen, eine Zahl, die wohl zu hoch gegriffen ist.

Die ungleichartige Volkszusammensetzung des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen geht auch aus den Verhältniszahlen der Religionsbekenntnisse (Abb. 916) hervor. Die Serben sind fast ausschließlich Orthodoxe, die Slowenen und Kroaten aber Römisch-Katholische. Wenn die amtliche Statistik 5 602 277 Orthodoxe registriert, so zeigt sie mit dieser Ziffer gut neun Zehntel aller Serben auf. Neben 4 735 154 Römisch-Katholischen (dies sind die Slowenen, Kroaten, Dalmatiner, christlichen Bosnier, sowie neun Zehntel der Deutschen der Schwäbischen Türkei, der Batschka

und des Banats, zum Teil auch der bosnischen deutschen Siedlungen), 1 337 687 Mohammedanern, 64 195 Israeliten (zur Mehrzahl in Bosnien), 216 847 Protestanten und 41 597 Griechisch-Katholischen haben die serbischen Orthodoxen also bei 12 Mill. Einw. des Landes noch nicht die Majorität. Der Einfluß byzantinischer Zivilisation wirkt gegenwärtig noch im orthodoxen Glauben der Serben nach. Mit der Wanderungsbewegung der Serben drang er bis über die Donau ins Gebiet der Pannonischen Tiefebene.



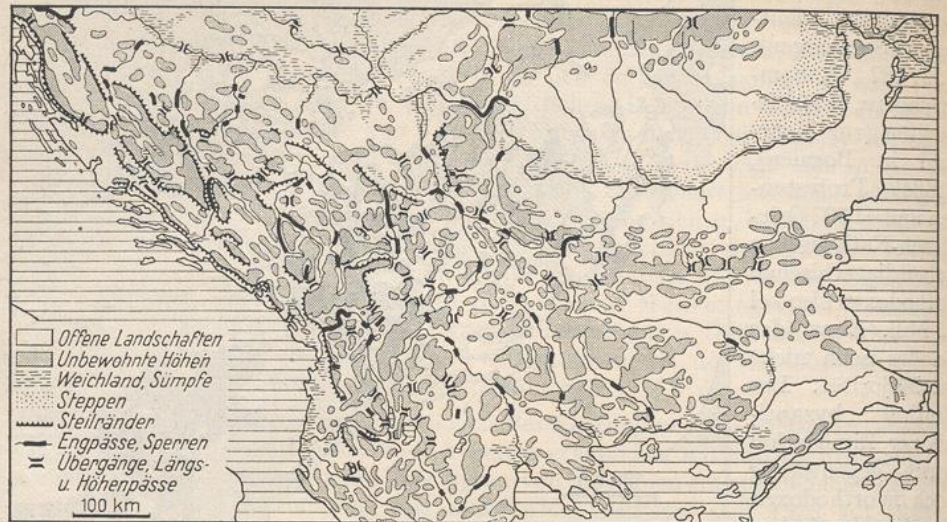
916. Die Gliederung der südslawischen Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis. (Nach B. Ž. Milojević vereinfacht.)

Die Zentren römisch-katholischer Bevölkerung (= 37 v.H.) liegen an der oberen und mittleren Save und Drau wie an der dalmatinischen Küste und auf Dalmatiens umfangreicher Inselnflur. Von letzterer rücken sie in einem sich zuspitzenden Keil nach Bosnien bis zum Quellland des Vrbas und der Bosna vor.

Die Orthodoxen Ostkroatiens sind zu einem Teil Abkömmlinge der Kutzovlachen romanischer Rasse, die von den Türken (aus Makedonien herbeigezogen) im 15. bis 17. Jahrhundert angesiedelt wurden und sich westwärts in den zentraleuropäischen Randgebieten verbreiteten. Zum anderen Teil schlug hierher auch die starke Welle serbischer Flüchtlinge: 1689 wanderten unter Führung des Ipeker Patriarchen 36 000 Familien aus Altserbien über die Donau, die sich in der Hauptsache in Slawonien und in der Batschka wie im Banat niederließen.

Die 10 v.H. Mohammedaner verteilen sich auf Türken, Albaner und unter der türkischen Herrschaft islamisierte Serben. In Bosnien finden sich drei Inseln islamischen Glaubens, eine im Südosten an der oberen Drina und Narenta, eine nördlichere, die sich von Sarajevo an der Bosna bis zur Save ausbreitet, und eine am weitesten gegen Zentraleuropa vorgeschobene Gruppe, die an der mittleren Una liegt. Stellenweise finden wir hier mohammedanische Agglomerationen von 75 v.H. der Gesamtbevölkerung. Noch zahlreichere geschlossene Anhäufungen mohammedanischer Bevölkerungen haben die seit 1912 von der Türkei eroberten Provinzen. Sie sitzen mit einem Prozentsatz von 75 bis 100 v.H. und von 50 bis 75 v.H. in einem Streifen, der sich von einer Linie Bijelopolje–Novipazar nach einer solchen von Tetovo–Kumanovo zieht. Kleinere evangelische Gemeinden treffen wir in der Schwäbischen Türkei, in der Batschka und im Banat bei Magyaren und Deutschen an, desgleichen in den deutschen Kolonien Bosniens.

II. DIE LANDSCHAFTEN



917. Bewohnte und wegsame Räume im nördlichen Teil der Südosteuropäischen Halbinsel.
(Nach N. Krebs.)

Eine Reihe von Landschaftsformen prägt sich deutlich im Oberflächenbilde Südslawiens aus: Hochgebirge, stark gewellte Hochflächen, Mittelgebirgsstriche, Hügelländer und Tiefebene. Als Landschaftstypus von Eigenart treten die zahlreichen Beckenlandschaften hervor. In den Karstgebieten ist ihre Entstehung geknüpft an die größeren und kleineren Einsturzkessel, die durch atmosphärische Einflüsse erweitert wurden. Eine zweite Gruppe entstand durch tertiäre und quartäre Auffüllungen, vor allem in breit eingeschnittenen Flußtälern. Beide Arten der Beckenlandschaften wurden zu wichtigen Siedlungsräumen (Abb. 917).

Den natürlichen Großlandschaften Südslawiens (Abb. 918) entsprechen nicht selten ausgeprägte Sonderzüge in bezug auf ethnische und politische Entwicklung. Wir entwerfen in kurzen Strichen ein Landschaftsbild Sloweniens, Kroatiens und Slawoniens, der Gebiete der Batschka und des Banat, die als besondere Verwaltungseinheit die Wojwodina bildeten, weiterhin ein solches von Altserbien, Makedonien, Bosnien und schließlich von der Crna gora und von Dalmatien.



918. Landschaftliche Gliederung Südslawiens.

A. SLOWENIEN (vgl. auch S. 145)

Die Großlandschaft Slowenien liegt an der Völkerstraße nach Südwesten zum Adriabecken. Auch die Natur Krains hat vermittelnden Übergangscharakter. Herbe Kraft nordischer Alpennatur steht neben den Kennzeichen mittelmeerischer Welt mit üppigen Weingärten und den in der Sonne grell leuchtenden kahlen Karstflächen. Aus dem Bereich fruchtbarer Hügel Südsteiermarks gelangen wir, vorbei an dem an römischen Bauresten reichen und durch gotische Giebelhäuser, mittelalterliche Tore und Türme sich deutsch gebenden Marburg (heute Maribor; 31¹) und an dem breit sich aufreckenden Urgesteinsrücken des Bachergebirges (1548 m), südwestwärts zum sonnigen Hügelland zwischen Drau und Sawe, dessen Mittelpunkt das Städtchen Cilli (Celje; 8), ebenfalls eine mittelalterliche deutsche Gründung, bildet. Nordwest- und nordwärts geht der Blick zu den hellen Kalkdomen der Steiner oder Sanntaler Alpen und dem mächtigen Kamme der Karawanken (2000 m), die sich aus Kalk, Urgestein, Schiefer und Porphyraufbauen. Die Sawe aufwärts schreiten wir gen Westen ins Laibacher Becken (Bild 959), dessen Ablagerungen jungen geologischen Alters sind; seine mannigfachen Moorzungen lassen auf das ehemalige Vorhandensein eines breit sich am Südfuße der Karawanken lagernden Sees schließen. An einen der Inselberge des Beckens knüpft sich die Lage der Markt- und Industriestadt Laibach (Ljubljana; 53), einst Hauptstadt Krains, jetzt Sloweniens. Zur Sawequelle ansteigend, stoßen wir auf den Flecken Bischoflack (Škofja Loka), einst der Sitz bischöflicher Verwaltung des bayerischen Bistums Freising. Wir stehen hier wieder vor trotziger Alpengebirgswelt mit mächtigen Bergriesen, tief eingeschnittenen Talwannen und zahlreichen Zeugen ehemaliger Vergletscherung. Es entfalten sich die Kalkpyramiden der Julischen Alpen mit dem massiven Triglav (2864 m, Bild 960), einem der prächtigsten Aussichtspunkte der Ostalpen, der oft über Nebelbänken sich weit dem Krainer Lande zeigt. Tief und still eingegraben ruht hier das Wocheiner Tal mit dem klaren Spiegel seines Sees. Aus dem Laibacher Becken südwärts wandernd, steigen wir zu den kahler werdenden Strichen Unter- und Mittelkrains an. Hochalpine Karstflächen aller Abstufungen mit Grottenbildungen (Adelsberger Grotte) und den typischen Dolinen eröffnen sich. Auch ostwärts nach Innerkrain zieht sich der Karst. Aber hier und da hat in den Talmulden zwischen dichtbewaldeten Bergrücken menschlicher Fleiß kleine Kulturinseln geschaffen. So entstand durch deutsche Zähigkeit die Gottscheer (Kočevje) Landschaft (Bild 961). Die Bewohner sind Abkömmlinge von Siedlern, die von Fürsten und Klöstern im 13. und 14. Jahrhundert aus kärntnerischen, Freisinger, Algäuer und fränkischen Gauen gerufen wurden.

B. KROATIEN

Südwärts der mannigfach gewundenen, scharf sich einschneidenden Kulpa und des Uskokischen Gebirgsstockes türmen sich in finsternen, südostwärts parallel ziehenden Reihen die kroatischen Nordketten der Dinarischen Alpen auf, die Kapelaberge. Ihre gezackte Westkette, das Velebitgebirge, bricht jäh zur Adria ab (Bild 962). Es ist rauhes, unwirtliches, dünnbewohntes Land, in das aus Bosniens Bergwildnissen oft Bären und Wölfe bis über die Kulpa nach der Landschaft Gottschee wechseln. Wilde Romantik zeigen hier und da grotesk aufgetürmte steile Felsmassen, wie der Klek bei Ogulin, oder tief eingesenkte Becken, wie das der Plitwitzer Seen. Wir sind im ehemaligen „Türkischen“ Kroatien, wo Trümmer von Wachtürmen und Burgen noch von blutigen Kämpfen in türkischer Zeit zeugen. In der Bucht von Fiume ist Kroatien mit Suschak (Sušak; Bild 963) die beste Verbindung mit der Adriawelt gegeben.

Ein Stück charakteristischer Landschaft bilden die schon genannten Plitwitzer Seen und ihre Nachbarschaft. Sechzehn kleine und große Seebecken sind auf Terrainstufen so übereinandergelagert, daß der eine stets in wilden Wasserstürzen über Kalkwände und Blöcke mit üppig wuchernder Vegetation seinen Inhalt in den tiefer gelegenen

¹ Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1921 an.

schüttet. In 506 bis 625 m Höhe über dem Meere entwickeln sich in der Nähe der bosnisch-kroatischen Grenze diese pittoresken Seenbildungen, umschlossen von 500 bis 600 m über die Talsohle aufragenden bewaldeten Bergen. Die bis 40 m tiefen, meist in sattgrüner Malachitfarbe leuchtenden Seen, die bald einfach rinnenförmig sind, bald zu kleinen Fjorden seitwärts sich buchten, haben bis zu 6 km Länge und 3 km Breite. Den letzten und großartigsten Wassersturz in der Reihe der Kaskaden stellt der Plitwitzabach selbst dar, der zwischen jähren nackten Felswänden 75 m hinabstürzt.

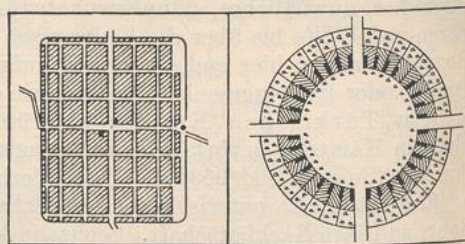
Wenden wir uns vom kroatischen Hochland zum mittleren und östlichen Kroatien, so treten die Berglandschaften zurück. Fruchtbare, meist ebene Gefilde dehnen sich zu seiten der grünen Drau und Sawe, die nach starken Regengüssen und der Schneeschmelze weit über ihre noch nicht befestigten Ufer treten und für Tage und Wochen ganze Striche in langgestreckte Seen verwandeln. Südliche Nebenflüsse der Sawe (Kulpa, Vrbas, Bosna) tragen dieser Verkehr zu; Schlepper führen Holz südostwärts und bringen Korn stromaufwärts. Bis 900 und 1000 m ansteigende Bergschwellen tauchen am Horizont auf (Brezowo polje 984 m, Rawna gora 856 m, Papok 853 m), über die dichte Eichenwälder grüne Bänder ziehen. Stolz an einem Hang, mit neuen öffentlichen Bauten, breiten Boulevards und Plätzen wie gefälligen Parkanlagen, baut sich Agram (Zagreb; 1928: 150) auf. An Markttagen das Ziel dichter Scharen von in bunten Trachten erscheinender ländlicher Bevölkerung, hat sich die von wirtschaftlicher Beweglichkeit durchpulste Stadt gut in die Rolle einer kroatischen Hauptstadt gefunden. Einzelne Städte, wie Sissek (Sisak [Siscia]), rufen die Erinnerung an die römische Herrschaft über Pannonien wach. Dasselbe gilt von Resten römischer Straßen, die sich später wieder im Handel der Levante nach Ungarn belebten.

C. SLAWONIEN UND SYRMEN

Felder und Obstgärten zeigen sich in steigender Fülle im östlich sich weitenden Lande, wenn wir nach Slawonien fortschreiten. Die oft tischgleich in der Sonne sich ausbreitende Ebene des Nordostens, die Herden von Schweinen, die hoch sich reckenden Schwengel der Schöpfbrunnen weisen gegen Essegg (Osijek) und Vukovár hin schon zur ungarischen Pußta.

Im Winkel zwischen Sawe und Donau steigert sich in Syrmien die Üppigkeit prangender Mais-, Weizen- und Rebenfelder. Die weiß getünchten Häuser der in regelmäßigen Linien sich hinziehenden Dörfer (Indija, Ruma, Alt-Pazua) weisen auf die Kolonisationsarbeit deutscher Einwanderer, die aus ihren ersten Sitzen in Südungarn nach dieser fruchtbaren Scholle herüberpilgerten.

Vor uns tritt zwischen Donau und Theiß und jenseits letzterer das Gesicht der Südungarischen Tiefebene, die Wojwodina. Weizen-, Mais- und Rebenkulturen ringsum; hier und dort ein Stück gelber Sandheide oder ein schmales, mit niederen Salzpflanzen bestandenes Sumpfstück. Vibrierende Sonne mit zuzeiten auftauchenden phantastischen Luftspiegelungen brütet in den heißen Monaten über der bei aufsteigendem Wind mit winzigen Lößpartikeln überstaubten Schwarzerde. Trotz der politischen Abgrenzung nach dem ethnographischen Prinzip liegen streckenweise noch serbische, magyarische, rumänische und deutsche Siedlungen (Abb. 919) neben- und durcheinander. Insauberen Kolonistendörfern mit langen geraden Gassen, mit den in die Mitte gesetzten Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden, hausen die „Schwaben“, in Wahrheit



Hatzfeld (Džombolj)

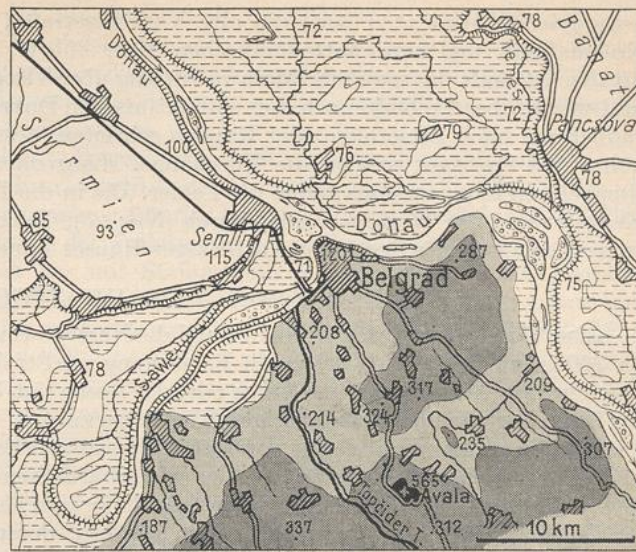
Charlottenburg

919. Typen deutscher Kolonistendörfer im Banat. (Gegründet im 18. Jahrhundert.)

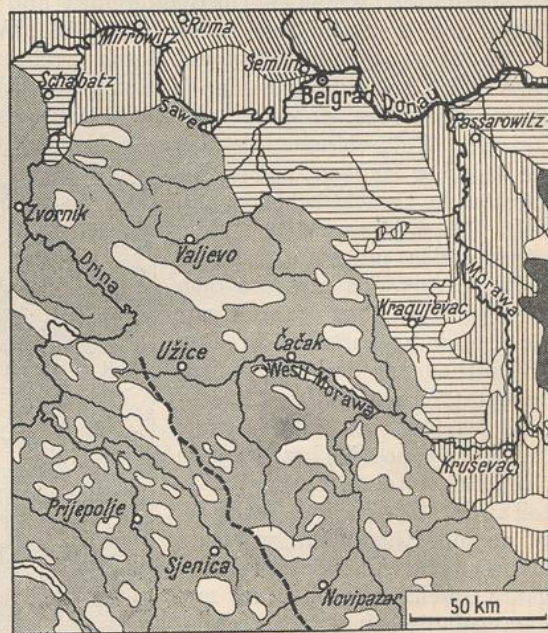
die Nachkömmlinge der durch Maria Theresia und Joseph II. herbeigerufenen Elsässer, Pfälzer, Franken und Schwaben, deren eiserner Fleiß die Sümpfe des 16. Jahrhunderts zum Fruchtgarten umbildete. Weitläufige, eintönig wirkende Städte bauen sich mit Großkikinda (Velika Kikinda; 26), Großbetschkerek (Veliki Beckerek; 28), Zenta (31), Maria Theresiopel (slaw. Subotica, mag. Szabadka; 1928: 104), Sombor (Zombor; 31) inmitten rein ländlicher Umgebung auf. Nur Neusatz (Novi Sad; 39), die Metropole der Batschka, mit dem nordwärts aus der bebuchten „Fruška gora“ vorgeschobenen Festungskegel von Peterwardein (Petrovaradin) im Hintergrunde und einer gewaltigen Donaubrücke an seiner Flanke, hat schon mehr städtisches Gepräge.

D. SERBIEN

An der Stelle der Vereinigung zweier gewaltiger Ströme in beherrschender Lage thront, auf einem schmalen Bergsattel sitzend, mit amphitheatralisch aufgebauten Häuserreihen die „weiße Stadt“ der Serben: „Belgrad“ (Beograd, 1928: 225; Abb. 920). Die im Weltkriege zerstörten Vorstädte wurden neu aufgebaut, der Sauerferstadtteil füllt sich wieder mit Warenstapeln, die Geschäftsläden der „Mihailowa ulica“ sind aufs neue mit Käufern und die Promenaden des Kalimegdan mit Müßiggängern bevölkert. Wälder, Obstgärten-, Rebenspalier- und Dörferrichtum (Abb. 921) begrüßen uns im milden Nordserbischen Hügelland. Die Pflaumenbäume häufen sich stellenweise zu Pflaumenwäldern. Unter dichtem Eichengebüsch der sanften Hänge tummeln sich zahlreiche Schweineherden. Im frucht-



Orientbahn — Straßen — Schutzdämme — Terrassenränder
 Orte (mit 1000) Aueninseln Weichland (Überschwemmungsgebiet)
 Trockenetbene Hügelland bis 220 m Bergland bis 370 m
 ● Isolierter Gipfel
 920. Die Lage von Belgrad.



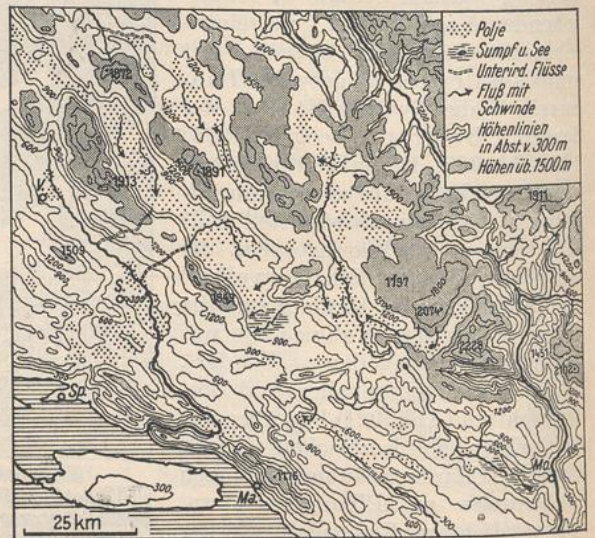
Gebiet der großen Kolonistendörfer Ungarns
 Gebiet der Straßendörfer Gebiet der Laufendörfer
 Gebiet geschlossener Weiler Gebiet lockerer Weiler und Einzelsiedlungen
 Nordostgrenze des bosnischen Hauses
 Unbesiedelte Gebiete
 921. Die Siedlungsformen Altserbiens. (Nach N. Krebs.)

gesegneten Morawatal läuft die alte Verkehrsstraße, die südwärts zum serbischen Kolonialland und zum Mittelländischen Meer führt. Ein ehemals viel begangener Straßenast läuft die westliche Morawa entlang über Višegrad (Bild 964) nach Bosnien und weiter über Trebinje nach dem dalmatinischen Dubrovnik (Ragusa; 13). Je weiter südlich wir nach Altserbien oder Raszien schreiten, desto rauher wird die Luft, desto höher und trotziger werden die Berghänge. Lanzenartige Hanfstauden, mannshohe Stengel von üppigem Mais füllen die Felder. Die in die Talsenken eingestreuten Städte, Kragujevac oder Krusevac (16), Nisch (Niš; 25), Leskovac (14) und Vranja, zeigen lange Reihen ebenerdiger oder einstöckiger Häuser ohne besondere Prägung.

E. BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Eine Wanderung durch Bosnien und die Herzegowina hat von Nord nach Süd mehr als 300 km zu überwinden, das ist die Entfernung von Stralsund nach Leipzig. Wenn man von der Save her entlang dem Vrbas oder der Bosna sich bewegt, treten bald die anfangs die Save begleitenden blaudunstigen Hügelzüge zurück, und wir stehen schließlich auf leicht welligem Land mit gering gepflegten Wiesen und Feldern. Aus den Fruchtgefilde Slawoniens kommend, werden wir der wirtschaftlichen Gegensätze beider Provinzen noch schärfer bewußt. Kümmerlich wirken die bosnischen Ortschaften mit regellos sich hinziehenden, meist aus Lehm gebauten Häusern, deren Fenster vielfach zerbrochen, deren Gartenzäune brüchig sind (Bild 965). Noch lastet auf Bosnien die Nachwirkung mittelalterlicher Zustände, die den dörflichen „Kmeten“ zum Arbeitstier der christlichen und mohammedanischen Großgrundbesitzer, der Begs und Agas, machten (Bilder 966 und 967). Hinter Baumgruppen tauchen in der Banjalukagegend an den Uferstreifen von Vrbas und Bosna hier und da deutsche Dörfer mit festgemauerten, ziegelgedeckten Kolonistengehöften, schmalen Obstbaumreihen und sorgsam gehaltenen Äckern auf. Sie tragen gute deutsche Namen, wie Königsfeld, Windthorst, Rudolfstal, Schutzbürg.

Im Mittellauf sind Vrbas und Bosna bereits unruhige und kalte Bergwässer. Ihre Ufer bilden breite Felsmassen, aus deren bröckelndem Gestein Nadelhölzer und Laubbäume aufstreiben. Je weiter wir nach Süden rücken, desto deutlicher offenbart sich der Orient. Weißschimmernde Kuppeln kleiner „türbé's“, der Grabdenkmäler mohammedanischer Heiliger, spitze Minaretts, in Gesichtsschleier und weite Überwürfe gehüllte Frauen künden das mohammedanische Volkselement, das physisch dem gleichen slawischen Stamme wie die römisch-katholischen Kroaten und orthodoxen Serben Bosniens angehört. Morgenland und Abendland treffen am auffälligsten in Sarajevo (66) zusammen (Bild 968). Im europäischen Stadtteil an der Miljačka herrschen breite gerade Kaistraßen, wuchtige Häuser- und Amtskasernen, elegante Geschäftsauslagen, im mohammedanischen Tscharschijaviertel dagegen das Halbdunkel mit Menschen angestopfter Basare, enge winkelige Gassen, erkerverzierte schmale Häuser und lauschig sprudelnde Brunnen.



922. Ausschnitt aus dem Karstgebiet der Herzegowina und Bosniens. (Nach J. Cvijic u. a.)

Der Weg nach Süden aus der Ebene von Sarajevo führt in die wilde Romantik des bosnischen Hochlandes. Fernblicke tun sich auf über langgezogene hohe Ketten und üppige Hochwälder. Auf grünen Bergtriften entwickelt sich primitive Viehwirtschaft. Eine Flut von Licht überschüttet das von Geröll übersäte Land. Ziegenherden tummeln sich von Steinblock zu Steinblock.

Mit dicker Staubkruste bedeckte Feigenbüsche sind Vertreter der wenigen Baum- und Buschgestalten im waldarmen Karstgebiet der Herzegowina (Abb. 922), in das wir jetzt eintreten (Bild 969). Nicht mehr grüßt das Dunkelgrün der Wälder und das Plätschern oberirdischer Wasser, statt der Talböschungen erscheinen steilwandige Cañons. Gischtig-hellgrün braust durch das mit Steinmassen gefüllte Flußbett die Narenta. In ihrer tief eingerissenen Schluchtgasse steht das wie eine wilde Steinburg anmutende wirr und eng gebaute Mostar (18) mit seiner wuchtigen alten Römerbrücke. Auf der Fahrt gen Süden fallen uns des öfteren längliche Senken auf, eingepreßt in parallel gerichtete graue Kalkgebirgszüge, die Poljen, deren Boden sich nach den Regenfluten des Frühjahrs durch die Wasser aus tausend Spalten zum rauschenden See verwandelt. Schlürfen die Karstlöcher das segnende Naß wieder ein, so wandelt sich schnell der See zu üppiger grasiger Fläche, und die zurückgebliebenen fetten Schlammassen werden zu einem Netz von Tabak- und Maisfeldern. Das größte solcher temporärer Seebecken, an 40 km lang und 3—5 km breit, ist das von der Trebinjičica in der südlichen Herzegowina durchflossene zwischen Drvsnica und Trebinje. Am Südrande der Herzegowina zeigen die Abdachungen und Talkessel bereits Mittelmeervegetation (Bild 970).

F. MAKEDONIEN

Die Seite 791 f. gegebene Charakterisierung der Oberflächengestalt Makedoniens hat schon die Hauptzüge der Landschaft angedeutet. Die heiße Trockenzeit von 3 bis 4 Mo-

naten bietet hier fast überall die gleichen Bilder. Erhitzte Luft glitzert über dem Boden. Vor wolkenlosem Himmel stehen im gleißenden Grau die Massen der Bergreihen. Dicke Staubwolken wirbeln beim geringsten Windzug über die Talebenen und begraben die Felder und Gärten wie unter einem dicken Meltau. Sichtigkeit der Luft herrscht um diese Zeit nur auf den Höhen. Von ihnen aus allein vermag man die Vielgestaltigkeit der Kämme und Gipfel und die



923. Makedonische Siedlungsfelder. (Nach L. Schultze-Jena.)

tiefen Gesteinsrissen zu erkennen. Im Herbst liegen die Berglehnen braun, ja fast schwarz versengt. Spärlich sind die grünlichen Flecken der mageren Pflanzendecken an den Rinnsalen der im Frühjahr in Hochflut dahinjagenden Flüsse. Von den Gebirgen steigen die Wanderhirten, in langzottige Felle gehüllt, mit ihren Schaf- und Ziegenherden zu den wärmer gelegenen Winterweiden herab. Ein Stück Orient tritt uns hier noch unverfälschter als in Bosnien entgegen: wie in den uns begegnenden Menschen, in den Gestalten der Türken und Albaner in ihren Trachten, so auch in den Moscheen, Gebetstürmen (Bild 972) und Grabmälern der Friedhöfe.

Siedlungsöden und Siedlungsfelder (Abb. 923), von der Oberflächengestalt auffallend abhängig, hier durchzogen vom wasserreichen, sich stellenweise in wilden Cañons durch die südmakedonischen Ketten sägenden Wardar (Bild 971) und seinen Nebenadern, wechseln jäh in den Gebirgsländern Makedoniens wie auch in denen Bosniens und Montenegros ab. Insbesondere in Makedonien sind die menschlichen Wohnräume geradezu an die Beckenbildungen gebunden, und zwar an das weite, pelagonische Siedlungsfeld mit Bitolj (Monastir; 28), an das um einen tief eingesenkten See sich gruppierende Dessaretische Becken mit Ochrida (10), an das große „skopische“ Polje mit dem zu neuer Rührigkeit erwachsenen Skoplje (Üsküb, 41; Bild 972), und endlich an das Siedlungsfeld von Kumanovo (13), der Kornkammer Makedoniens.

G. DALMATINISCHES KÜSTENLAND

Ein Gebiet subtropischer Vegetation tritt uns, wie schon in der südlichen Herzegowina, in Dalmatien entgegen. Vor kahlen grauen Bergwänden und Gehängen und zwischen diese sich hineintastend steht ein üppiges Gartenland. Haine von Feigen, Johanniskorn-, Granat- und Mandelbäumen umgürten Dörfer und Städte. Treppenartig klettern Reben- und Olivengärten zu den Höhen. Weiße flachdachige Steinhäuser italienischer Bauart schimmern aus den Gartenoasen der Küste oder aus dem Macchienbestand von Lorbeer und Erika, Myrte und Wacholder und anderen immergrünen Pflanzen. Strandföhren und Zypressen zeichnen hier und da dunkelgrüne Silhouetten in die Landschaft, deren Wechsel von Landzungen, Meerengen, Buchten, Inselreihen, letztere losgelöste Stücke des Festlandes mit parallel den Küstenbergen streichenden, bis 800 m anwachsenden Höhenzügen, pittoreske Reize bietet. Steigen wir an den Vorstufen des Dinarischen Gebirgswalles im Norden und Nordosten Dalmatiens hinauf, so zeigen sich auch schmale Mais- und Weizenfelder. Je mehr wir ins Innere gelangen, desto trostloser sind die trockenen Hochflächen und Becken, deren tiefste Stellen sich nur im Winter mit Regenwasser füllen. Mächtige Katarakte entfalten beim Abstieg zum Meere die Flüsse Krka und Čekola, deren Wasserkräfte einen hohen wirtschaftlichen Wert für Dalmatien darstellen. Die Häfen dienen mehr dem Küstenverkehr als der Verbindung mit dem weiteren Hinterlande. Eine Ausnahme machen lediglich die am Ende von Bahnlinien gelegenen Hafenerorte, wie Metković an der Mündung der Narenta ([Naretwa], Bahnstrecke Sarajevo-Mostar), Ercegnovi (Castelnuovo), — am Seitenstrang Trebinje — und neuerdings Šibenik (Sebenico; 30) und Split (Spalato; 32). Eine Verbindung von Split in nordöstlicher Richtung nach dem bosnischen Travnik steht in Aussicht.

Eine Landschaftswelt für sich stellen die Dalmatinischen Inseln dar. Bei der erheblichen Zahl der vom Küstensaume sich vorschiebenden Halbinselungen und der scharenweise sich hinziehenden Eilandkörper vermag der Blick oft nicht zu unterscheiden, was Festlandküste, was Inselland ist. Große Inseln, die Dutzende von Quadratkilometern fassen, stehen neben kleinsten, die nur eine Klippenreihe oder einzelne massive Bergklötze bilden. Bewohnte Eilande, die hie und da weiße Häuserstreifen tragen, liegen neben völlig kahlen und unbewohnten, an denen höchstens einmal ein Fischerboot anlegt oder auf denen nur ein Leuchtturm aufragt. Sattfarbig blaut das Meer; gelblich oder fahlgrau mit rostbraunen Tuffen und Linien an den Hängen stehen

die Inselfelsen. Ein Stück Buschwald oder ein paar Kiefern zeichnen dunkelgrüne Flecken, heller getönte Rebengelände ducken sich hinter Mauerzügen vor der Bora (vgl. Bild 973).

Der Aufstieg aus der Bucht von Cattaro (Boka Kotorska, Bocche di Cattaro; Bild 974) auf der vom Meere fast bis zu 1000 m sich emporwindenden, von Österreich 1875 bis 1878 durch mühsame Kunstbauten geschaffenen Hochstraße Kotor (Cattaro)–Cetinje liefert einen überraschenden Aufschluß über die Struktur der größten Buchtbildung an der Ostküste der Adria und der sie umlagernden Bergzüge. Zuerst öffnet sich die Aussicht auf das kleinere Ostbecken, das, einem friedlichen ovalen Gebirgssee gleichend, abgeschlossen vor uns liegt. Dann, wenn die von Ginster- und Granatbüschen umsäumte Straße in Serpentinaen sich höher schraubt, werden die verschiedenen Wasserfelder der Bucht und ihr stark verzweigtes Tal- und Bergsystem deutlich. Immer neue Glieder der Buchtenzungen und der nordwestsüdost gerichteten Bergkämme wie der diese jäh kreuzenden Äste öffnen sich dem Auge in einem überwältigend schönen und scharfen Bilde von großen Linien, kühnem Licht- und Schattenspiel.

Und da wir uns der höchsten Stelle der Straße nähern, wo der Hochgebirgscharakter die letzten Spuren südlicher Zone verdrängt, taucht das offene Meer in seiner weiten Unendlichkeit hervor. Nun haben wir die Bucht von Cattaro nicht mehr nur in Bruchstücken vor uns, sondern erfassen sie in dem vor uns breit aufgetanen Formenbild als mächtigen Wasserarm, mit dem sich die Adria einst in die durch Auffaltungen und Flußerosionen entstandenen Talfurchen des Festlandes hineindrängte.

H. MONTENEGRO

Schon vor der Paßhöhe stehen wir im Gebiet der Gesteinstrümmerfelder des montenegrinischen Karstes. Das in eine Mulde sich bettende Dorf Njeguš mit seinen grobkantigen, steinfarbenen Häusern paßt sich der wilden Naturszenerie an den Hängen des massig gereckten Lovćen auffallend an. Kurz hinter der höchsten Stelle der Straße wird der Blick nach Osten in die Starrheit und Nacktheit der montenegrinischen „Schwarzen Berge“ frei. Kette reiht sich an Kette, Gipfel schiebt sich an Gipfel. Als weiße Furche erscheint der See von Skutari eingegraben. Vorbei an einzelnen Erdtrichtern, die mit Maisäckern und Gemüsebeeten gefüllt sind, steigen wir in Serpentinaen in das breite Becken von Cetinje (5) hinab, eine junge Gründung, deren großzügig geführte Straßenreihen und luftige Hausbauten einst eine Königsresidenz vortäuschten. Auch das Innere des Landes durchziehen Karstkalkketten, denen ovale Becken, wie das von Nikschitsch (Nikšić), eingesenkt sind (Bild 975).

Der nur 6 m über dem Meeresspiegel gelegene Skutarisee, der Rest eines einstigen Meeresarmes, den die Schwemmstoffe der Bojana von der Adria abschnürten, ist der größte See der Südosteuropäischen Halbinsel (Bild 976). Mit einer Länge von 40 km und einer Breite bis 12 km übertrifft seine Fläche, die mit versumpften Buchten tief in montenegrinisches Land hineintastet, sowohl die des Ochrida- wie die des Prespasees. In der Tiefe (44 m) kommt er diesen Seebecken etwa gleich. Dichte Decken von Seerosen, die nur einer schmalen Fahrinne Raum geben, überziehen gleich bunten Riesenbeeten die Wasseroberfläche der beiden nordwärts eingreifenden Seezipfel, von deren Endpunkten aus sich der Dampferverkehr abspielt. Schilf- und Weidengebüsch umkleidet die Ränder des Sees. Im grünlichen Wasser spiegeln sich die schroffen Felshänge der westlichen Uferberge, vor allem der Tarabosch, um den sich im letzten türkisch-montenegrinischen Kriege von 1912 harte Kämpfe abspielten. Und im Osten erhebt vor unseren Blicken der mächtige Zug der Albanischen Ketten. Still sind die Ufer des Skutarisees, an deren stellenweise flachen Rändern nur selten ein paar Fischerhütten stehen. Verfallene Türkenkastelle und eingestürzte Klostermauern erhöhen den Eindruck der Einsamkeit. Rege nur ist das Leben der Vogelwelt, der Reiher, Pelikane und Kormorane, die hier ziemlich ungestört ihre behaglichen Wohnplätze haben.

Zu Füßen des Rumijagebirges (1593 m), das nach Westen den See von der Adriaküste jäh abschneidet, breitet sich die durch mittelmeerisches Klima gesegnete Küstenzone des ehemaligen Montenegro aus, die ihm 1878 im Frieden von San Stefano zugesprochen wurde. Eine von Virpazar nach Antivari (Bar) laufende Schmalspurbahn (vgl. Bild 976) windet sich im Rumijagebirge über die nördliche Scharte des Sutormanpasses (844 m). In der Tiefe einer sanft sich rundenden, im großen Halbbogen sich öffnenden Bucht liegt ein ärmliches Dörfchen namens Novi-Bar, das vom König Nikita zum Sitz einer kommenden Hafenstadt bestimmt war und für dessen künftige Entwicklung die geographische Lage Günstiges vorauszusagen schien. Denn nur 600 km trennen diese Bucht von Triest und nur 520 km von Fiume, während Bari und Brindisi, die Hafenerorte des gegenüberliegenden italienischen Gestades, nur 210 und 180 km entfernt liegen.

Südlich des das Hafenbecken von Antivari umrahmenden Bergsporns von Volovica sinken die Ausläufer einer Reihe von Gebirgsfalten steil zum Meere ab. Die Gewalt der Brandungswogen hat die weicheren, leicht zerstörbaren Schichten der Sandsteine und Schiefer, die in den Mulden der Faltungen eingebettet sind, stark zernagt, indes die härteren Kalke der Sättel dem Wellenanprall standhielten. So entstand ein Gestade, das bald weit eingreifende Buchten mit windgeschützten warmen Kesseltälern zeigt, die amphitheatralisch zu den Gebirgsrücken aufsteigen, bald steinige spitze Vorgebirgszungen aufweist. Alt-Antivari, von einer trümmerübersäten Festungsschwelle überragt, klettert mit seinen balkongezierten Häusern, die Lorbeer und Efeu umwuchern, zwischen Fruchtgärten eine schmale Talspalte empor. Das albanische Dulcigno (slaw. Uleinj) lagert sich zwischen üppige Gruppen von Maulbeerbäumen. Wein und Feigenbäume nisten in diesen Kesseltälern. Haine von Olivenbäumen tun sich auf, wie sie nicht in Toskana oder Sizilien, nicht in Kleinasien, Syrien oder Nordafrika ihresgleichen finden. Tausend Jahre und mehr haben sicher diese Stämme. Einzelne sind hohl bis zu Manneshöhe und tragen doch breitausladende Astkronen. Wildes Wurzelwerk flicht sich in Schlangenmustern von Baum zu Baum. Ein bis anderthalb Meter dick sind die mächtigsten der Stämme; von zahlreichen runden Astringen ist ihre Rinde durchlöchert, so daß es den Eindruck erweckt, als hätten sich Kugelsalven hier eingebohrt. Erst in der Höhe von drei bis vier Meter sendet der Baum seine üppigsten Äste aus, die sich mit denen seiner Nachbarn verschlingen und so einen geheimnisvollen Dom von blassem Silbergrün ausspannen.

III. WIRTSCHAFTLICHE UND STAATLICHE VERHÄLTNISSE

A. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

Südslawien stellt ein wenig einheitliches Wirtschaftsgebiet dar. Starke Abweichungen sind durch die Verschiedenheit der Oberflächengestalt wie der Kulturhöhe der Bewohner gegeben. Europäische Zivilisation steht hart neben mittelalterlicher Volkskultur, in der noch breite Schichten leben. In den Nordprovinzen des Tieflandes findet sich hochentwickelte Bodennutzung, vor allem solche des Weizenbaues. Dieser reichen nördlichen Zone legt sich mitteleuropäisch geartete Landwirtschaft im Bereich der Mittelgebirge in einem breiten Streifen vor, der im Osten durch Makedonien südwärts gegen den Wardar vorstößt. Gegen die Adria zu folgt das Wirtschaftsgebiet der bosnischen und montenegrinischen Hochgebirge, in denen primitive Viehzucht die Herrschaft führt, indes am kroatischen und dalmatinischen Küstenland die Mittelmeerkultur einen schmalen Landstreifen erfüllt.

1. DIE LANDWIRTSCHAFT

Das Serbien von 1912 war Agrarland mit ziemlich gleichmäßig verteilter bäuerlicher Bevölkerung. Dichteinseln waren nur da entstanden, wo Boden und Klima dem Ackerbau besonders günstige Bedingungen boten. Auch die 1918 im Norden hinzugewachsenen

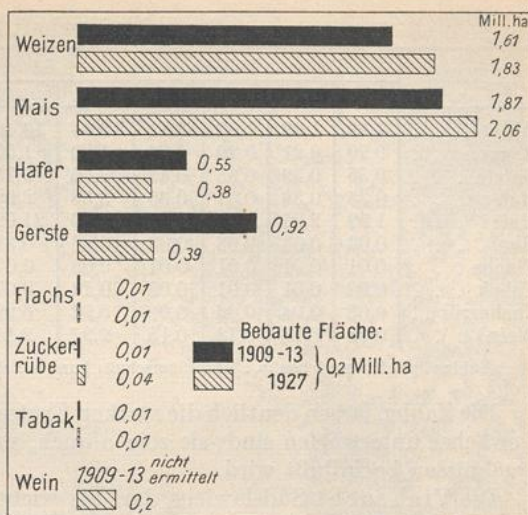
Gebiete haben zum größten Teil agrarischen Charakter, vor allem Ostslawonien, Syrmien, die Batschka und das Banat. So stellt heute die bäuerliche Bevölkerung gut 80 v. H. der Gesamtbewohnerschaft des Staates dar.

26 v. H. des Gesamtareals von Südslawien werden durch kulturfähiges, dem Ackerbau dienliches Land eingenommen (von diesen 26 v. H. ist aber ein Viertel noch nicht unter Kultur genommen). Etwa 14 v. H. der Bodenfläche stellen infolge ihrer unwirtschaftlichen Natur Ödland dar. In einzelnen Provinzen ist der Hundertsatz noch bedeutend höher (Nordserbien 49, Südserbien 59,6, Montenegro 72,8 v. H.). Die Vergleiche mit den Nachbarländern (Ungarn 3, Bulgarien 25, Rumänien 17 v. H. Ödland) beweisen, daß Südslawien in der Ausstattung mit nutzbarem Kulturboden ziemlich begünstigt ist. Seinen Anteil in Südosteuropa an der Fläche der einzelnen Landschaften zeigt folgende Übersicht:

Kulturfähiges Land	Hektar (in 1000)	in Hundertteilen der Bodenfläche des Landesteils	Kulturfähiges Land	Hektar (in 1000)	in Hundertteilen der Bodenfläche des Landesteils
Nordserbien	1 782	36	Wojwodina	1 680	85
Südserbien	770	17	Slowenien	824	51
Kroatien	2 565	59	Dalmatien	715	56
Bosnien und Herzegowina	2 528	49	Montenegro	63	6

Die Brotfrüchte spielen in der Ackerwirtschaft des Landes die Hauptrolle (Abb. 924). Mehr als ein Drittel der gesamten Ackerfläche wird mit Mais bebaut, der jedoch stark schwankende Erntemengen liefert. Ihm folgt an Bedeutung der Weizen, dem über ein Viertel der Anbaufläche gehört. Bemerkenswert ist, daß in Südslawien Gebiete mit Überfluß an Brotfrüchten solchen gegenüberstehen, in denen Mangel herrscht, so daß die Überschußflächen mit ihrem Ertrag einspringen müssen. Gebiete, in denen die eigene Produktion zur Ernährung der Bevölkerung nicht ausreicht, sind Slowenien, Westkroatien, Dalmatien, in Südserbien die Landschaften an der mittleren und an der westlichen Morawa. Trotzdem ist der Weizenertrag Südslawiens stark genug, um die Ausfuhr von Weizen zu ermöglichen, der nach der Wertstaffelung der Ausfuhrartikel 1926 sogar an zweiter Stelle stand. Die Maisausfuhr schwankt stärker als die des Weizens. Sie nimmt ihren Weg teils nach den westlichen Nachbarländern (Österreich, Tschechoslowakei, Italien), teils über die Häfen des Schwarzen Meeres nach Westeuropa. Geringere Rollen spielen in Südslawien Roggen, Gerste und Hafer. Was von diesen Brotfrüchten gewonnen wird, deckt gerade den Eigenbedarf des Landes (s. Tab. S. 812).

Beachtenswert sind unter den Nutzpflanzen Tabak, dessen Hauptgebiet Süd-bosnien ist, Flachs (vornehmlich in Kroatien und Slawonien), Hanf (hauptsächlich in der Batschka, aber auch in Slawonien und Kroatien, Mohn (besonders in Bosnien), Zuckerrüben, Kartoffeln. Der Weinbau hat seinen Sitz in allen Tieflandstrichen nördlich der Save und Donau wie im dalmatinischen Küstenland. Die Rebenkultur des Landes läßt demgemäß eine ansehnliche Ausfuhr zu.



924. Die Getreideanbauflächen Südslawiens im Mittel der Jahre 1909/13 und 1927.

Die Feldwirtschaft Südslawiens

	Fläche in Mill. ha				Ertrag in Mill. dz				Ausfuhrüberschuß in Mill. dz			
	1926	1927	1928	1929	1926	1927	1928	1929	1926	1927	1928	1929
Weizen . . .	1,69	1,83	1,90	2,11	19,44	15,40	28,11	25,85	2,96	0,63	1,55	5,54
Roggen . . .	0,20	0,21	0,20	0,24	1,89	1,50	1,91	2,10	0,11	0,06	0,002	0,02
Gerste . . .	0,35	0,39	0,38	0,43	3,76	3,15	3,94	4,12	0,22	0,16	-0,05	0,03
Hafer . . .	0,35	0,38	0,37	0,39	3,58	2,92	3,66	3,51	—	0,07	0,04	—
Mais . . .	1,99	2,07	2,03	2,32	34,10	21,09	18,19	41,48	8,94	1,91	-0,40	1,48
Hanf . . .	0,03	0,03	0,03	0,03	0,26	0,31	0,18	0,26	0,14	0,17	0,04	0,11
Flachs . . .	0,01	0,01	0,01	0,01	0,08	0,07	0,07	0,09	—	—	—	—
Tabak . . .	0,02	0,01	0,01	0,02	0,14	0,07	9,06	0,14	ohne Angaben			
Zuckerrübe .	0,03	0,04	0,06	0,06	5,92	5,99	9,29	10,98	—	—	—	—
Wein . . .	0,18	0,18	0,18	0,18	2,91	2,85	4,32	2,91	0,02	0,09	0,06	0,06

Zahlen mit Minuszeichen = Einfuhrüberschuß; kursive Zahlen: Angaben in Mill. hl.

Die Zahlen lassen deutlich die starken Ernteschwankungen erkennen, denen einzelne Gewächse unterworfen sind; sie zeigen auch, wie sehr der Außenhandel von den Erntergebnissen beeinflußt wird.

Die Viehzucht Südslawiens darf als wichtige Nährquelle der Bevölkerung gelten. Je nach der Natur der einzelnen Gebiete spielt Rinder-, Schaf- oder Schweinehaltung die Hauptrolle. Den Viehbestand Südslawiens zeigt für 1913, 1925 bzw. 1928 folgende Übersicht (in 1000 Stück):

	1913	1925	1928		1913	1925	1928
Pferde	1 300	1106,1	1109,2	Schafe	12 400	7906,8	7722,2
Rinder	4 850	3768,1	3654,3	Ziegen	—	1810,7	1750,0
Schweine	3 870	2802,4	2662,8				

Die Maßnahmen der neuen Agrarreform brachten in der Besitzverteilung des landwirtschaftlich genutzten Bodens mancherlei Umstellungen. Die Verordnung vom 25. Februar 1919 hob allen unfreien Grundbesitz auf (Kmetenbesitz in Bosnien, Kolonialbesitz in Dalmatien) und sprach eine Enteignung alles Grundbesitzes von mehr als 100 Joch bei dem besten, mehr als 500 Joch bei dem geringsten Boden aus. Der durch Enteignung gewonnene Boden sollte jenen Staatsbürgern zugeteilt werden, die „Landwirte sind, aber nicht so viel Grund und Boden zur Verfügung haben, als sie selbst mit ihrer Familie zu bewirtschaften vermögen“. Bei der Zuweisung wird aber einer Reihe von Personen ein Vorzug eingeräumt, nämlich den Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und -waisen, vor allem aber Soldaten und Freiwilligen, die für die Befreiung und Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen gekämpft haben. Gut ein Viertel der Flächen der Großgrundbesitzer sind bisher durch die Agrarreform enteignet worden. Diese 530 000 ha fielen an etwa 200 000 Personen, von denen 18 000 Kriegsfreiwillige waren. Diese Bestimmungen wurden als Instrument für nationalpolitische Ziele reichlich benutzt. Die nichtslawischen Staatsbürger, die auf eine Zuteilung nach obigen Grundsätzen Anspruch gehabt hätten, wurden selten berücksichtigt, die nichtslawischen Großgrundbesitzer aber, namentlich in nicht überwiegend slawischen Gemeinden, in besonderem Maße von der Enteignung betroffen. Dadurch, daß die Überweisung vielfach an Nichtlandwirte erfolgte, die ihr Land verpachteten oder unzweckmäßig bebauten, trat zum Nachteil der Wirtschaft des Staates eine Verringerung der landwirtschaftlichen Produktion und eine Entwertung des Grundbesitzes ein. Da der unproduktive, agrarisch aber nutzbare Boden, in Montenegro auf 73, in Südserbien auf 60 und in Nordserbien auf 49 v. H. des anbaufähigen Landes geschätzt, noch recht umfangreich ist (siehe oben), hätte durch Verteilung und Neuerschließung unbestellter Flächen eine weit rentablere Agrarreform erzielt werden können.

Eine noch größere Fläche als das Ackerland bedecken in Südslawien die Wälder (75 860 qkm = 30,5 v. H. des Gesamtareals), deren Nutzung durch geregelte Forstwirtschaft

schaft noch erheblich zu steigern wäre (Abb. 925). Vom Wald und seinen Erzeugnissen leben als Holzfäller, Frachtführer, als Bearbeiter des Holzes durch Holzschnitzerei, als Arbeiter in den Sägewerken Tausende von Menschen in den walddreichen Gebieten, namentlich da, wo sich bereits eine starke Holzindustrie entwickelt hat, so in Slowenien und Westbosnien. Am dichtesten bewaldet sind wohl die nördlichen und zentralen Gebiete Bosniens. Aber auch West- und Ostserbien und die östlichen Striche Kroatiens und Sloweniens sind noch reich an Wald. Über die Bewaldungsflächen der einzelnen Landesteile fehlen genauere Angaben aus neuerer Zeit. Soweit diese über Kroatien und Slowenien vor-



925. Die Waldgebiete Südslawiens.

handen sind, stammen sie aus österreichischer Zeit. Aber auch diese Feststellungen liegen ziemlich weit zurück. Kroatien-Slawonien hatte 1896 Wälder im Ausmaße von 1,5 Mill. ha, Slowenien 1905: 700 000 ha, Bosnien und Herzegowina im gleichen Jahre 2,45 Mill. ha. In der Wojwodina finden sich nur 260 000 ha Wald, Dalmatien hat mit Ausnahme einer Fläche von 50 000 ha nur ertraglosen Buschwald. Nordserbien weist 1 Mill. ha Waldland, Südserbien das gleiche Areal auf. Über Altserbiens und Makedoniens Waldbestände sind noch keine Erhebungen vorhanden.

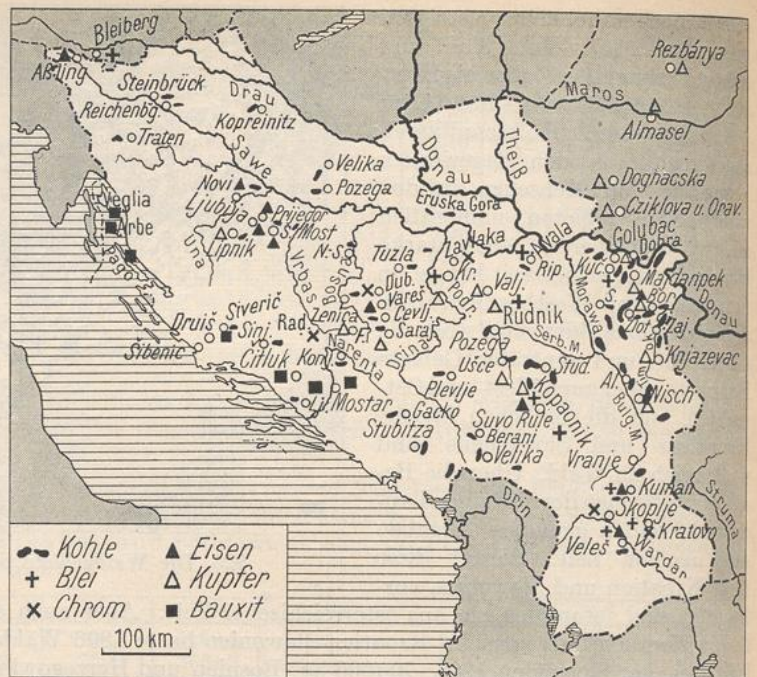
Der gesamte Waldbesitz verteilt sich auf den Staat, die Gemeinden, die Kirche und Private. In einzelnen Landesteilen überwiegen die Staatswaldungen (z. B. in Bosnien vier Fünftel), in anderen die mittleren und kleinen Besitzer (in Slowenien gehören ihnen mehr als zwei Drittel des Waldlandes). In Kroatien und Slowenien ist der Waldbesitz der Gemeinden und Waldgenossenschaften äußerst ansehnlich.

Stark verbreitet sind die Nadelhölzer, vor allem die Fichte, in West- und Südkroatien, in Bosnien und in dem an Bosnien grenzenden Teil Serbiens. Serbien birgt besonders stattliche Eichenwälder. Man rechnet in den Wäldern Südslawiens 830 000 ha Koniferen, 1 600 000 ha Buchen, 720 000 ha Eichen, 2 600 000 ha gemischt stehende Laubbäume und 1 200 000 ha Wälder, in denen Laub- und Nadelhölzer in bunter Mischung gewachsen sind.

2. DIE BODENSCHÄTZE

Südslawien ist unstreitig eines der mit nutzbaren Mineralien am meisten gesegneten Länder Europas (Abb. 926). Aber diese Bodenschätze gewinnen erst mit der Möglichkeit ihrer Ausbeute praktischen Wert. Der Mangel an geeigneten Verkehrswegen, die Abgelegenheit der Fundorte von den Abfuhrwegen, das Fehlen größerer Kapitalien bereiten der Ausnutzung der vorhandenen Reichtümer noch erhebliche Schwierigkeiten. Erst das tatkräftige Eingreifen finanzstarker Großunternehmungen wird eine Hebung der vorhandenen Bodenschätze ermöglichen. Vorher müssen aber genaue bergtechnische Untersuchungen die Menge und Abbaufähigkeit der vorkommenden nutzbaren Mineralien feststellen. Die einschlägigen Literaturangaben machen öfters den Eindruck unkritisch angeführter Tatsachen, so wenn behauptet wird, daß die Chromvorkommnisse Südslawiens „die größten der Welt sind“ u. a. m. (so bei Wendel, „Südslawien“, 1922, S. 32).

Am reichsten an Erzvorkommen ist Serbien. Hier begünstigte die Zusammensetzung der Oberflächengesteine ihr Zutagetreten. Wir finden in Serbien zahlreiche Decken von Eruptivgesteinen (Trachyte, Andesite, Serpentine, Abb. 908), an deren Kontakt mit den Schichten, die sie durchbrachen, sich vielfach die Erze bildeten. Charakteristisch ist ferner, daß am Rande der größeren Bruchlinien Serbiens, die sich vom Kernland aus teils nördlich nach dem



926. Karte der Bodenschätze von Südslawien.

Banat, teils südlich nach Makedonien fortsetzen, die Erzlagerstätten am häufigsten auftreten. Eine solche nordsüdliche Bruchlinie mit Vorkommen wichtiger Mineralien (Eisenerze) geht vom Avala unweit Belgrads nach Rudnik und setzt sich nach Makedonien hinein fort, eine zweite gleicher Richtung mit reichen, im Andesit sitzenden Kupferlagern zieht sich von Rezbánya und Cziklova in Siebenbürgen bzw. im Banat nach Majdanpek, Bor und Zajecar hin. Arm an Mineralien sind die Sedimentärformationen der Herzegowina und des ehemaligen montenegrinischen Gebietes. Nur der in der Terra rossa vorkommende Bauxit gewinnt durch seine Nutzbarkeit an Bedeutung.

Bedeutsam ist ohne Zweifel das Vorkommen von Kohle. Zumeist handelt es sich um Braunkohle und Lignit; seltener ist Steinkohle. Mächtige Braunkohlenflöze finden sich in Bosnien, Serbien, Kroatien, Slowenien. Das Braunkohlenbecken von Tuzla in Bosnien hat z. B. eine Ausdehnung von 66 km Länge bei einer durchschnittlichen Breite von 10 km, seine Flöze sind 20 m mächtig. Ähnliche Ausmessungen haben die Lager von Zenica-Sarajevo. Bei 510 bzw. 770 qkm Fläche schreibt man einem jeden einen Vorrat von je 22 Mill. dz zu. Auch die Eisenerzlagerstätten Südslawiens stellen hohe wirtschaftliche Werte dar. Sie finden sich in Bosnien (Vareš) und Ljubija bei Prijedor und in Serbien (Majdanpek und Rudnik). Dazu kommen Bodenschätze an Kupfer: Bor südwestlich von Negotin ist eines der wichtigsten Kupferbergwerke infolge seiner Vorräte an Erzen hohen Kupfergehaltes, ferner sind erwähnenswert Blei (Nord- und Südostserbien, Mieš [Mezica] in Slowenien), Chrom (Zavlaka in Westserbien, in der Schar planina in Altserbien, in Radusa bei Skoplje, Duboštica bei Vareš in Bosnien), Zink (Zavlaka, Mieš und Cilli in Slowenien), Mangan (Dobra in Serbien an der Donau östlich Pek, Cevljanovići in Bosnien), Quecksilber (Avala) und Antimon (in Westserbien an der Drina bei Zajecar, in Kratovo östlich Skoplje). Aber nicht überall, wo Vorkommen festgestellt sind, findet schon eine Förderung statt. — Ansehnliche Steinsalzlager, die einzigen auf der Südosteuropäischen Halbinsel, finden sich in Tuzla in Bosnien

(„tuz“ türkisch = Salz). Am wenigsten wissen wir sicheren Bescheid über die Mineralvorkommen der nach den Beobachtungen deutscher Forscher im Weltkrieg gut mit Bodenschätzen ausgestatteten Bezirke von Altserbien und Makedonien. Dort sollen verschiedentlich mächtige Lager von Eisenerz, Kupfer, Zink und Blei vorhanden sein.

Ein bedeutsames, bisher noch nicht vollständig erschlossenes, aber vielfach schon in Abbau genommenes Mineral ist der in Linsen oder in nesterartigen Vorkommen sich zeigende Bauxit, das Rohmaterial für die Herstellung des Aluminiums. Ältere und jüngere Bauxite — die ersteren zwischen dem Ende der Kreide und dem Beginn der Tertiärzeit entstanden, die letzteren in der Mitte der älteren Tertiärzeit — wurden festgestellt in einer Menge von annähernd 350 000 t. Im Südosten Europas finden sich größere Bauxitlager außer in Ungarn nur in Südslawien, die reichsten in der Herzegovina um Mostar und um Inmotski. Die älteren Bauxitlager sollen 100 000 t, die jüngeren 250 000 t bergen.

Die Ausbeute der wertvollen Bodenschätze Südslawiens stellt sich (nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich) in 1000 t folgendermaßen dar:

	1925	1926	1927	1928	1929
Kohle (Braun- und Steinkohle)	4154	4149	4745	5051	5892
Eisenerz	139,1	366,6	336,1	439,5	450,8
Roheisengewinnung	3	19	23	30	33
Bleierz	78,5	79,5	100,5	94,2	20,7
Chromerz	12,2	16,0	11,6	16,7	30,5
Kupfererz	176,1	220,0	288,9	327,8	356,6
Kupfergewinnung	7,3	7,5	12,9	15,1	21,3
Bauxit	79,1	131,8	100,3	49,3	93,0
Salz (Siedesalz)	48,0	52,0	54,8	52,1	46,1
Gold in kg	236	325	386	440	—
Silber in kg	812	1400	1672	1900	1866

3. DIE INDUSTRIE

Südslawien ist, wie wir sahen, Agrarstaat. Aber für die Entwicklung industrieller Betätigung sind unstrittig gute Bedingungen gegeben. Das Land besitzt einen beachtenswerten Reichtum an Naturschätzen und hat keine ungünstige Verkehrslage. Freilich fehlt es noch an geeigneten Verkehrswegen und an geschultem Personal zum Aufbau von Industriezweigen. Und was weiter dem Lande mangelt, das ist die Haupttriebfeder und Tragkraft für eine Industrieentwicklung, das nötige Kapital. Festzustellen sind zahlreiche hoffnungsvolle Ansätze zu industrieller Betätigung. Die jetzige übertriebene nationalistische Wirtschaftspolitik, die sich in verschiedenen Formen gegen den Zufluß fremder Arbeitskräfte und fremden Kapitals wendet, wird allerdings nicht befähigt sein, die gewünschten raschen Fortschritte zu ermöglichen.

Eine beachtenswerte Entfaltung hat entsprechend dem starken Vorkommen von Mineralien die Hüttenindustrie genommen. Es entstanden Hüttenwerke zur Erzeugung von Eisen und Stahl mit Hochofen in Bosnien (in Vareš, Petrova Gora, Abling (Jesenice), Štore, Ravne, Zenica). Auf dieser Produktion bauen sich die entstandenen Gießereien, Maschinenfabriken, Hammerwerke, Emaillegeschirrfabriken auf. Ein großes Kupferwerk (Erzeugung 12 000 t, wovon elf Zwölftel ins Ausland gehen) steht in Bor, eine staatliche Zinkhütte in Cilli (Slowenien), Bleihütten liegen in Mieš und Litija (Slowenien).

Auf die vorhandenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse vermochten sich verschiedentlich einsetzende Verarbeitungsindustrien zu stützen, so Fabriken für Teigwaren

(60 Anlagen), Obst- und Gemüsekonserven (84), Stärke (7), Schaumwein (5). Wir begegnen in Südslawien auch einer wachsenden Zahl von Zuckerfabriken zur Verwertung der Zuckerrübenenernten, so daß infolge der staatlichen Förderung dieses Industriezweiges (Produktion 1920/21: 20 200, 1924/25: 123 000, 1925/26: 57 000, 1927/28: 85 000 t) die Einfuhr von Rohzucker sich auf absteigender Linie bewegt. Die Mühlenindustrie ist im Neuland nördlich der Save lebhaft entwickelt. Einige Spiritusbrennereien befinden sich im Banat und in der Batschka. Sonst sind nur kleine landwirtschaftliche Brennereien vorhanden, die als Rohmaterial Mais, Zuckerrüben und Kartoffeln verwenden.

In Entfaltung begriffen ist ferner die Woll- und Baumwollindustrie. Die Zahl der Baumwollspindeln und Webstühle ist schon ziemlich ansehnlich. Die noch geringe Baumwollproduktion Südserbiens vermag freilich nur den kleinsten Teil des Rohmaterials zu liefern, so daß sich Südslawien selbst bei erheblichen Anstrengungen in seinem Bezug vom Auslande nicht unabhängig zu machen vermag.

Die Wollproduktion betrug im Durchschnitt der Jahre 1909/13: 16 100 t, 1924 bis 26 nur je 13 000 t, 1927 jedoch 17 000 t. Damit kam Südslawien der Erzeugung des Deutschen Reiches recht nahe, da dieses 1927: 17 700 t Wolle erzeugte. Die Gewinnung von Seidenkokons hebt sich von Jahr zu Jahr. Sie stieg von 378 000 kg (1909/13) auf 1 145 000 kg (1928) und gab Anlaß zur Entstehung einer eignen Seidenindustrie.

Die einheimischen Erträge von Hanf und Flachs (S. 812) finden gleichfalls im Lande industrielle Verwertung. Der in Slowenien und der Wojwodina gebaute Hopfen kommt in einer Reihe von Bierbrauereien zur Verwertung. Ein Gleiches gilt für den Gewinn von Rindshäuten aus der Viehzucht, die in Leder- und Schuhfabriken Verwendung finden (1925: 30 600 t Leder und 3 Mill. Paar Schuhe). Erwähnung verdienen noch die Holzindustrie und die chemische Industrie. Der Holzreichtum hat größere Unternehmungen zur Ausbeutung der Wälder schon vor Jahrzehnten, vor allem in Bosnien (S. 813), entstehen lassen. Die Anlagen der Münchner Firma Steinbeiß, die in Südwestbosnien ein Netz von Förderbahnen besaß, sind 1919 in staatliche Verwaltung übergegangen. An Sägemühlen sind bereits über 3 000 in Betrieb. Schnelle Entwicklung fand die Bauholz- und Möbelindustrie. Ihre Halbfabrikate spielen in der Ausfuhr Südslawiens eine beachtenswerte Rolle. Die Produktionsmengen schwankten von 1923 bis 1925 zwischen 1,3 und 1,65 Mill. t, ihre Werte zwischen 1 500 und 2 000 Mill. Dinar. Zellulose- und Papierfabriken sind trotz des Vorhandenseins der nötigen Rohmaterialien (große Fichtenbestände) noch selten. Es bestehen solche nur in Drvar in Westbosnien und in Agram. Eine geregelte Forstwirtschaft hat sich noch nicht durchsetzen können.

Die reichlich vorhandenen Wasserkräfte der Gebirgsländer gaben Veranlassung zur Entstehung elektrochemischer Werke. Die Wasser der Piva in Jajce, die der Cetina bei Dugi-Rat, die der Krka in Sibenik werden zur Erzeugung von Kalziumkarbid und anderer chemisch wertvoller Produkte ausgenutzt. Sodawerke stehen in Lucavac in Bosnien.

4. DER HANDEL

Den Handel Südslawiens zwischen 1922 und 1929 läßt dem Werte nach die folgende Tabelle in Millionen RM. erkennen:

Bis 1925 stieg, wie die Zahlen zeigen, der Handel Südslawiens rasch an; seit 1926 hielt er sich auf ungefähr gleicher Höhe. Das Verhältnis von Aus- und Ein-

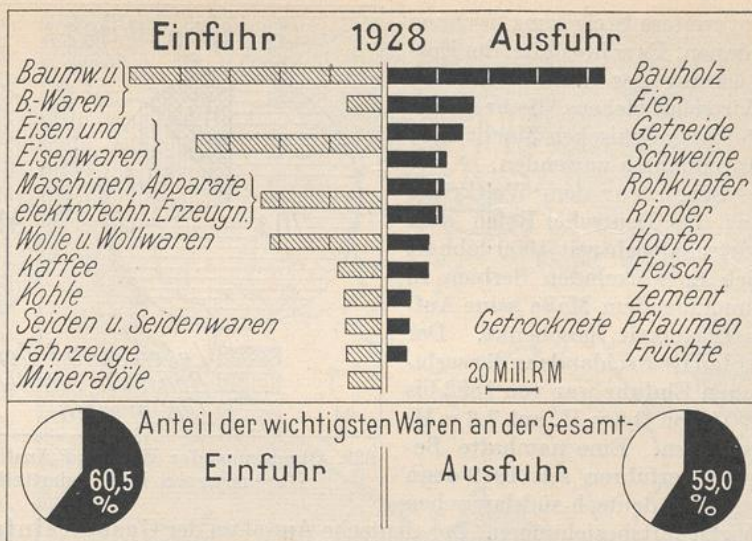
Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1922	367	210	1926	565	580
1923	374	362	1927	539	474
1924	444	515	1928	577	475
1925	627	638	1929	560	586

fuhr dem Werte nach gestaltete sich für den südslawischen Staat im allgemeinen recht günstig, war doch für die Jahre 1924 bis 1926 und für 1929 die Handelsbilanz eine aktive.

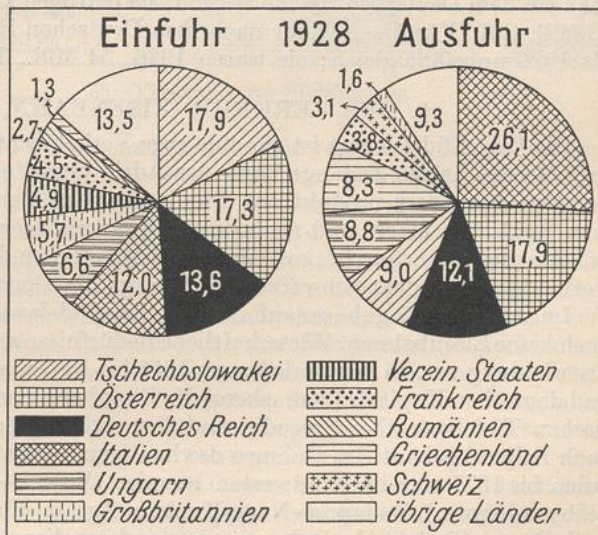
Die Haupt-handelswaren der Ein- und Aus-fuhr für 1928 gibt die Abb. 927 wieder. Deutlich er-kennt man, wie in der Ausfuhr die landwirtschaft-lichen Erzeugnisse vorherrschen; auf Lebensmittel und Tiere entfällt un-gefähr die Hälfte der gesamten Aus-fuhr (Abb. 929). In der Einfuhr hin-gegen sind es die Fertigwaren, die mit drei Vierteln des Wertes an der Spitze stehen. So wird auch von den Ziffern des Außenhandels der Agrarchar-akter des Staates zum Ausdruck gebracht.

Den Anteil der für die Ein- und Ausfuhr Südslawiens am meisten in Betracht kommen- den Länder veranschaulicht das beigefügte Diagramm (Abb. 928). Baumwollstoffe senden Öster- reich, die Tschechoslowakei, Un- garn, Italien und England, Woll- stoffe Österreich, die Tschecho- slowakei und das Deutsche Reich. Von Frankreich, dem Deutschen Reiche, der Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn werden Maschinen und Apparate ein- geführt, dazu Eisenwaren. Schafwolle liefern Frankreich und Brasilien, Baumwolle die Vereinigten Staaten, Reis importiert Italien, Kochsalz und Petroleum Rumänien.

Als wichtige deutsche Artikel treten in der Einfuhr auf: Metalle und Metallwaren, Maschinen und Maschinenteile, Wolle und Wollwaren, Baumwollwaren, anorganische und organische Chemikalien, elektrische Maschinen, Leder und Lederartikel, Lehrmittel und Instrumente, Farben, Papier und Papiererzeugnisse, Glas und Glaswaren, Kohle und Koks, Spielwaren. Für die nachstehend verzeichneten Ausfuhrartikel Südslawiens ist das Deutsche Reich Bezieher: Eier, Forsterzeugnisse, Rohkupfer, Industriepflanzen, Obst, Felle. Das Deutsche Reich steht bereits an dritter Stelle im Außenhandel Süd- slawiens und wird bei planmäßigem Ausbau der angebahnten wirtschaftlichen Beziehungen



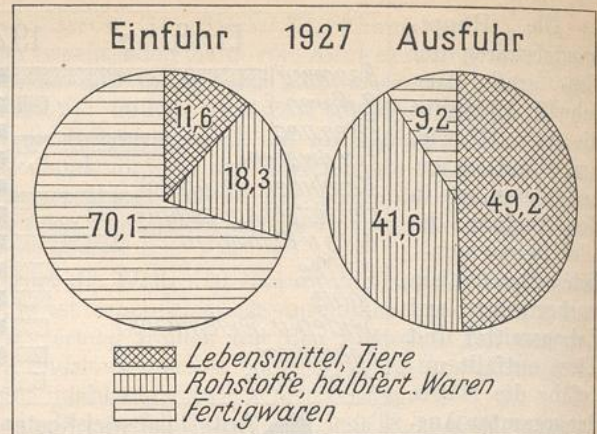
927. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Südslawiens 1928. Wert der Einfuhr 0,6, der Ausfuhr 0,5 Milliarden RM.



928. Anteil fremder Staaten an der Ein- und Ausfuhr Südslawiens 1928.

auf weitere Steigerung rechnen können. Es sollte daher der Entwicklung des Staates und des Wirtschaftslebens dieser neuen südosteuropäischen Macht rege Anteilnahme zuwenden.

Schon vor dem Weltkriege hat das Deutsche Reich dem wirtschaftlich seit 1900 lebhaft sich entwickelnden Serbien in zunehmendem Maße seine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Anteil Deutschlands an der serbischen Einfuhr war von 1892 bis 1907 von 3,8 v. H. auf 7,2 v. H. gestiegen. Eine namhafte Belebung erfuhren seit 1919 denn auch die deutsch-südslawischen Wirtschaftsbeziehungen. Der deutsche Anteil an der Gesamteinfuhr wuchs von 1924 bis 1928 von 8,3 auf 13,6 v. H., 1929 sogar auf 15,6 v. H., derjenige an der Gesamtausfuhr von 4,1 auf 12,1 v. H., fiel jedoch 1929 auf 8,5 v. H. Auch die absoluten Werte der Einfuhr aus dem Deutschen Reiche stiegen; sie betragen 1926: 68 Mill., 1928: 79 Mill., 1929: 88 Mill. RM. Für die Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche blieben die Werte für 1926 bis 1929 ungefähr gleich; sie waren 1926: 54 Mill., 1928: 58 Mill., 1929: 50 Mill. RM.



929. Gliederung der Ein- und Ausfuhr Südslawiens nach Warengruppen in Hundertteilen des Wertes

5. DER VERKEHR (EISENBAHN, SCHIFFFAHRT)

Die Lage Südslawiens ist für eine rege Verkehrsentwicklung nicht ungünstig. Nach drei Meeren hat es Zugang; nach der Adria unmittelbar, wenn auch die Entfernung von den besonders produktiven Provinzen nach den Adriahäfen erheblich ist, nach dem Ägäischen Meere und nach dem Schwarzen Meer mittelbar. Von der südslawisch-griechischen Grenze in Makedonien nach Saloniki sind es nur 70 km Luftlinie. Für die Verbindung mit dem Schwarzen Meer sorgt die Donaustraße.

Im Jahre 1855 gab es auf dem Boden Südslawiens, Rumäniens und Bulgariens noch keine Eisenbahnen. Wirtschaftliche Bedürfnisse zeichneten die nunmehr einsetzende Entwicklung vor. In der Periode von 1855 bis 1867 wurde mit Hilfe deutscher Initiative und deutschen Kapitals (Strousberg) die Eisenbahn von Budapest in Erfassung der Ungarischen Tiefebene über Szegedin und Temeschburg (rum. Timișoara, mag. Temesvár) nach Belgrad gebaut. Im Rahmen des heutigen Südslawenstaates wurden weitere Bahnlinien bis 1877 nur im Nordwesten beendet (Villach-Laibach-Triest, Laibach-Fiume, Laibach-Agram), Budapest-Nagy-Kanisza-Agram-Fiume mit südöstlicher Abzweigung nach Essegg (Osijek). In Dalmatien bestand um diese Zeit nur die Kleinstrecke Sibenik-Split (Sebenico-Spalato). Die bedeutsame Balkantransversallinie südöstlicher Richtung von Belgrad über Sofia nach Konstantinopel, deren Durchführung später Baron Hirsch übernahm, war um diese Zeit noch nicht fertiggestellt.

Insgesamt betrug 1929 die Gesamtlänge des südslawischen Bahnnetzes 10 104,4 km (das sind 4,1 auf 100 qkm und 8,4 km auf je 10 000 Einw.). Davon hatten 6802,1 km Normalspur, 3302,3 km Schmalspur. Die Länge der Staatsbahnen betrug 8954,8 km, sie entfällt zu neun Zehntel auf die nach dem Weltkriege Südslawien zugewiesenen, in der österreichisch-ungarischen Monarchie ehemals bestehenden Eisenbahnlinien (Abb. 930). Das Serbien von 1913 verfügte lediglich über 1024 km Eisenbahnen. Die dem Südslawenstaate im Nordwesten und Norden angegliederten Gebiete waren mit Ungarn durch 16, mit dem damaligen Serbenstaate aber nur durch 5 Eisenbahnlinien verbunden. Diese Tatsache

läßt die durch wirtschaftliche Notwendigkeiten des ehemaligen österreichisch-ungarischen Staatsverbandes diktierten Verbindungstendenzen erkennen. Sie zeigt aber auch, wie infolge der Nachkriegsgrenzziehungen die wirtschaftlichen Neuentfaltungen andere Wege gehen müssen und dem Nachfolgestaate für die vom österreichisch-ungarischen Zollgebiet abgetrennten Länder recht schwierige Aufgaben auferlegen.

Gewiß hat sich Südslawien bemüht, einzelne wichtige Verkehrslinien neu aufzubauen, so die Linie

Ogulin-Knin-Split (Spalato; 1925 als sogenannte Likabahn eröffnet), die Dalmatiens Häfen Split und Šibenik (Sebenico) mit Mitteleuropa verbindet (Schnellzüge mit durchgehenden Wagen Berlin-Split in 36 Stunden). Auch ist Sarajevo durch Anschluß an die von Österreich gebaute Bosnische Ostbahn ostwärts mit Serbien über Višegrad und Čačak verknüpft und so an die alte serbische Nordsüdlinie Belgrad-Nisch wie an die neuere mittelserbische, längs der Kolubara laufende Linie Obrenovac-Čačak angeschlossen. Aber namentlich in den 1919 erworbenen Südgebieten harren noch zahlreiche Verkehrsaufgaben ihrer Erfüllung. Noch ist Split nicht mit Westbosnien in Verbindung gebracht, da die geplante Überquerung der Dinarischen Kette nach Bugojno noch fehlt; noch blieb das größte Stück des ehemaligen türkischen Sandschak ohne Eisenbahnverknüpfung nach Nordwesten, da von Mitrovica die Bahnspur nordwestwärts nach Novipazar und an den Drina bei Višegrad nicht weitergeführt wurde. Vor allem aber fehlt, wenn man das Eisenbahnnetz Südslawiens als Ganzes betrachtet, eine einheitliche Gestaltung. Es gibt hauptsächlich nur Einzelgruppen von Eisenbahnstrecken, die untereinander der rechten Fühlung entbehren. Es ermangeln große Transversallinien von Westen nach Osten und im Mittelstück des Landblockes von Norden nach Süden. Daher kann nur ein großzügiger und sorgfältig erwogener Ausbauplan des Eisenbahnnetzes Wandel schaffen.

Ein erheblicher Teil des österreichisch-ungarischen Eisenbahnbetriebsmaterials an Lokomotiven und Wagen mußte an Südslawien ausgeliefert werden. Es dauerte einige Zeit, bis der Südslawische Staat seiner Verkehrspflichten Herr werden konnte. Noch 1926 konnte man in der Nähe der größeren Eisenbahnstationen in Kroatien und in der Wojwodina zu Haufen verrostete Lokomotiven und Waggons auf Nebengleisen zusammengeschoben sehen. Die auf Reparationslasten vom Deutschen Reich gelieferten neuen Lokomotiven, deren Güte im Lande durchaus Anerkennung fand und die Meinung von den Leistungen der deutschen Industrie erfreulicherweise steigerte,



930. Verkehrskarte Südslawiens.

brachten dem südslawischen Eisenbahndienst die Möglichkeit größerer Verlässlichkeit und Schnelligkeit. Eine Anzahl wichtiger internationaler Züge durchqueren heute Südslawien. So der Orient-Exprefzug Budapest–Belgrad–Konstantinopel, der in Berlin, Ostende, Paris und Prag seine Ausgangspunkte hat, ferner der Simplon-Orient-Exprefzug Paris–Genf–Mailand–Triest–Agram–Belgrad–Bukarest und Konstantinopel, dazu die Linien Berlin–Athen und Paris–Athen.

Der Automobilverkehr weist in Südslawien bemerkenswerte Fortschritte auf. Er dient stellenweise als Ersatz von Bahnlinien in Bosnien (Banjaluka–Jajce), Herzegowina und Montenegro. Das Luftfahrwesen beginnt sich einzubürgern. Luftlinien bestehen von Belgrad nach Budapest, Wien, Sofia, Konstantinopel, München, Paris. Mit lokalem Ausbau des Netzes ist die CIDNA (Compagnie Internationale de Navigation Aérienne) betraut.

Der Südslawische Staat hat durch die Friedensdiktate eine langgestreckte Küste erhalten. Sie mißt von Suschak (Sušak) in Kroatien bis zur Bojanamündung an der südslawisch-albanischen Grenze in der Luftlinie nicht weniger als 550 km. Mit den nach dem Weltkriege zugeteilten Küstenlandschaften sollte der Weg zum Meere, den das ehemalige Serbien so heiß ersehnte und dem kurz vor Beginn des Weltkrieges Österreich-Ungarn durch besondere Bahnbauten zu willfahren bereit war, dem neuen Staate freigegeben werden.

Einen Begriff von der außerordentlich starken natürlichen Gliederung der Adriaküste liefert die Tatsache, daß 360 Hafen- und Landungsplätze amtlich geführt werden, von denen aber nur 58 einen wirklichen Verkehr für Fern- und Küstenschiffahrt bisher aufweisen. Vorgelagerte lange Inselgirlanden geben den meisten dieser Hafeneinschnitte Schutz gegen Wind und Meereswogen. Einzelne, wie Kotor (Cattaro), liegen gut geschützt in tief eingeschnittenen Buchten oder hinter Felsvorsprüngen, wie dies bei Split der Fall ist. Oder die Häfen erstrecken sich ein Stück in die Mündungsöffnungen der Flüsse (Sibenik) hinein. Durch Eisenbahnen mit dem Hinterland verbunden sind lediglich Suschak, Split, Sibenik, Gruž (Gravosa) und Ercegnovi (Castellnuovo). Nennenswert sind außerdem Senj (Zengg), Omiš (Almissa), Dubrovnik und der Kriegshafen Kotor (Cattaro).

Die nördlichste Hafenstadt Südslawiens am Adriatischen Meere, klein, aber günstig gelegen, ist Suschak (Sušak; Abb. 931). Sie ist als Vorstadt Fiumes entstanden und durch slawische Zuwanderung gewachsen. Heute setzen hier die Bestrebungen des neuen Staates ein, sich einen achtenswerten Platz in der adriatischen Schifffahrt zu schaffen. Denn es fiel ihm nach langen Bemühungen das zu ungarischer Zeit gebaute schmale östliche Hafenbecken Fiumes, der sogenannte Baroshafen zu, der zum „König-Alexander-Hafen“ umgetauft wurde (Bild 963). Durch den Grenzfluß Eneo (Riječina, Reka) und einen Kanal, die Fiumara, hat Südslawien von Suschak her zu diesem Hafen Zugang (vgl. Abb. 931). Suschak stellt Zubringer und Empfänger für das Kulpa- und Sawebecken, also für die Landschaft Kroatien, und durch die Macht verkehrsgeographischer Tatsachen auch für Ungarn dar. Die Bahnlinie Suschak–Ogulin–Karlstadt (Karlovac)–Agram (Zagreb)–Kaposvár bildet den für diese Landstriche und Länder in Betracht kommenden Verkehrsstrang. Die neue südslawische Herrschaft aber macht sich rüstig an die Arbeit, das Einflußfeld ihres neuen Adriahafens zu erweitern. Nachdem die bisher kürzeste, natürliche Verbindungslinie Triest–Laibach mit dem Anfall Istriens an Italien durch eine Grenzbarriere gestört ist, gehen die Südslawen daran, durch Innerkrain das östliche Mitteleuropa für ihre überseeische Wirtschaft auf neuem Wege an die Adria anzuschließen. Ein Ausbau der schon bestehenden Route Laibach–Gottschee (Kočevje) nach Süden zu und damit Anknüpfung an den erwähnten Strang Suschak–Ogulin kann dieses Ziel in die Tat umsetzen. Südwärts ist die Erweiterung der Handelszone Suschaks nach Norddalmatien hin, durch die oben genannte Eisenbahn Ogulin–Knin–Split und Knin–Sibenik bereits geglückt; die Linie war wohl von Österreich schon lange geplant, hat aber jetzt erst ihre Verwirklichung gefunden.



931. Suschak (Sušak) und Fiume.

— Eisenbahn. - - - - Tunnel.

Wie auf den Landwegen von Triest her, ist Südslawien in der nördlichen Adria — in schwierigem Wettbewerb mit der italienischen Schifffahrt („Triester Lloyd“, „Costiera“ und zahlreiche von Venedig und Triest auslaufende Küstenlinien) — auch zur See bemüht, seinem neuen Hafen Suschak Nahrung zuzuführen. Dies geschieht durch Einbeziehung von zahlreichen kleineren dalmatinischen Häfen in seine Schifffahrt, die früher, da vom Österreichischen Lloyd niemals bedient, nur im Wege eines schwerfälligen Küstenseglerverkehrs ihre wirtschaftliche Verknüpfung mit den größeren Seestädten der Adria gewinnen konnten. Es werden heute durch neu eingerichtete, von Suschak ihren Ausgang nehmende südslawische Dampferlinien die kleineren Hafentpunkte des nördlichen Morlokkaner Kanals, Crikvenica und Senj angelaufen, ebenso die Plätze der bisher wenig beachteten, südlich von Split gelegenen Inseln Brač (Brazza), Hvar (Lesina) und Korčula (Curzola), weiterhin auch die kleineren dalmatinischen Küstensiedlungen zwischen Sibenik und Dubrovnik, Trogir, Omiš, Makarska u. a. Das italienische Zara bleibt anscheinend planmäßig von den erwähnten südslawischen Küstenlinien unbedient. Suschaks Verkehrsziele gehen aber noch über die langgestreckte neue Westküste Südslawiens hinaus. Eine eigene Linie nimmt über Split ihren Weg nach albanischen Häfen (Medua, Durazzo, Valona) und endet auf griechischem Boden in Patras. Schrittweise geht also für das Hinterland und die dalmatinische Küste die Ausschaltung des italienisch gewordenen Fiume vor sich, und in einigen Jahrzehnten dürfte der Seehandel von Suschak den Schwesterhafen an Bedeutung erreichen, ja eines Tages überflügeln. Wer heute diese Orte besucht, sieht den alten Baroshafen, der Südslawien zufiel, voll von Schiffen, Fiumes schöne Hafenanlagen aber leerer denn früher.

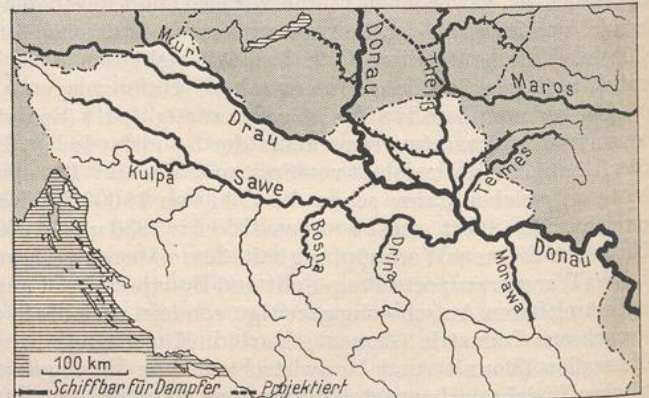
Der bedeutendste Hafen ist gegenwärtig Split (Spalato). Von den 14 Mill. Doppeltzentnern des Gesamtwarenverkehrs der 5 südslawischen Haupthäfen fielen 1925 allein 55 v. H. auf das Hafengebiet von Split und Sibenik. Der ständig steigende Schiffsverkehr hatte im gleichen Jahre schon die Zahl von 15000 Schiffen mit 4 Mill. Registertonnen erreicht. Die Stadt selbst soll von 1920 bis 1930 um 14000 Seelen zugenommen haben. Nicht nur die neue Verknüpfung mit dem näheren und weiteren Hinterland — es sind bereits Warentransporte Prag-Split und Budapest-Split keine Seltenheit — haben diesen unbestreitbaren Aufschwung gezeitigt, sondern auch die in der unmittelbaren Umgebung erwachsene Industrie (Zement, Karbid, Kunstdünger) und die wichtige Ausfuhr von Mineralien (Bauxit) und landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie die des aus dalmatinischen Weichseln bereiteten Maraschino. Die erstgenannten industriellen Erzeugnisse gehen bereits nach Nord- und Südamerika, Indien und Japan. Die Bedeutung Splits

wird sich noch heben können, wenn weitere Bahnlinien seine wirtschaftliche Reichweite vergrößern. Ein Konsortium südslawischer Emigranten, das auch über eine eigene Schifffahrtslinie, die Jugoslavenska-Amerikanska, verfügt, ersuchte um die Konzession einer Linie Belgrad-Valjevo-Zvornik-Kladanj-Sarajevo-Konjica-Imotski-Split, die durch eine teils an Mineralien, teils an landwirtschaftlichen Erzeugnissen reiche Gegend läuft.

Die tatkräftigen Bemühungen Südslawiens, sich in der Adria eine Stellung aufzubauen, werden durch die politischen und wirtschaftlichen Expansionsabsichten der Italiener erheblich erschwert. Die Ostküste der Adria ist für Italien „l'altra sponda“, d. i. „das andere Ufer“, dessen Beherrschung es als Erbe der Republik Venedig zum Leitsatz imperialistischer Bestrebungen macht. Die Kroaten und Slowenen begegnen ihm mit dem Schlagwort „jadranska straža“, d. i. „Adriawacht“, in Heftigkeit. Freilich zwischen Triest und Fiume sowie Saseno in Albanien, das bereits der italienischen Vorherrschaft ausgeliefert wurde, liegen als italienische Stützpunkte am dalmatinischen Gestade Zara, Lissa und Lagosta. Zudem gab das endlich (1928) von Südslawien ratifizierte Nettunoer Abkommen von 1925 den Italienern ausgedehnte Rechte, die ihrer „friedlichen“ Durchdringung Dalmatiens, vor allem von Zara her, bedeutsamen Vorschub leisten. So ist ihnen ausdrücklich der Erwerb von Land zu Siedlungszwecken und zur Ausübung verschiedener Berufe in Handel und Industrie erlaubt, italienische Banken vermögen Hypothekarrechte und somit auch Liegenschaften an sich zu bringen. Die Fischereikonvention von Brioni gibt den Italienern des Königreiches das Recht des Fischfangs in den dalmatinischen Gewässern. Zudem hat sich italienisches Kapital in zunehmendem Maße in den Industrien Dalmatiens festgesetzt, so in den Werken zur elektrischen Ausnutzung der Wasserkräfte von Krka und Cetina und in der Zementindustrie. Kennzeichnend für die wirtschaftliche Durchdringung Dalmatiens durch Italien ist, daß der italienische Anteil an Südslawiens Gesamtwarenverkehr zur See bereits ungefähr zwei Drittel beträgt.

Im Jahre 1925 umfaßte die gesamte Seeschifffahrt Südslawiens 61482 eingehende Schiffe mit einem Reg.-Tonnengehalt von $9\frac{1}{2}$ Mill., und 62461 ausgehende Fahrzeuge mit fast gleichem Tonnengehalt. 1926 war der Eingang von 69810 Schiffen mit 10222821 Reg.-T. und der Ausgang von 69772 Schiffen mit 10219727 Reg.-T. zu verzeichnen. Der Grundstock der Handelsflotte waren die Dampfer, die Österreich-Ungarn im Verfolg der Friedensdikate dem neuen Staate auszuliefern hatte. Nach südslawischen Angaben wies die Handelsflotte Ende 1924: 600 größere Segelschiffe mit 15000 t Raumgehalt und 160 Dampfer mit 50000 t auf, von denen etwa 50 für Mittelmeer- und Ozeanfahrten geeignet waren; 1926 zählte die Handelsflotte 885 Schiffe mit 94512 Reg.-T.; davon fielen auf Dampfer 138 mit 85413 Reg.-T. Eine Anzahl größere Schifffahrtsgesellschaften entstand, so die Jadranska Plovidba, aus der ehemaligen Dalmacija und Ungarokroata gebildet, die Dubrovačka Plovidba, die Jugoslavenska-Amerikanska (s. oben) und andere. Zwei Drittel des Frachtraumes besitzt jetzt der durch Zusammenschluß zweier dieser Gesellschaften entstandene Jugoslawische Lloyd.

Der Binnenverkehr zu Wasser (Abb. 932) ist für die westlichen und mittleren Teile des Landes ein reger Förderer wirtschaftlichen Austausches. Schiffbare Ströme



932. Das Wasserverkehrsnetz Südslawiens.

sind in erster Linie die Donau (schiffbar in Südslawien 522 km) und die Sawa (von Sissek bis zur Mündung 600 km); dann die Drau (160 km), die Theiß (vom Eintritt in südslawisches Gebiet bis zur Einmündung in die Donau 153 km), die Kulpa (ab Karlstadt [Karlovac] 75 km) und der Bosutfluß (40 km). Die südlichen Nebenflüsse der Sawa, wie Vrbas, Bosna, Drina, tragen nur kleinere Barken und Flöße. Was die in die Adria mündenden Flüsse betrifft, so können Seedampfer geringeren Tiefganges ein Stück in den Unterlauf eindringen, die Bojana kann sogar bis zum Skutarisee befahren werden. Eine Anzahl von Kanälen begünstigt im Tiefland den Verkehr zwischen Donau, Theiß und Temes (König-Peter-Kanal, 123 km Länge, König-Alexander-Kanal, 70 km, Bega-kanal, 88 km). Die Länge der schiffbaren Wasserstrecken erreicht im ganzen heute nahezu 2000 km. Donau und Sawa haben an dieser zu je einem Drittel Anteil.

Eine Hebung des Binnenwasserverkehrs hat in den letzten Jahren stattgefunden. Er belief sich im Binnenhandel 1926 auf 1234630 t, 1925 auf nur 1023860 t. Die Zahlen für Ein- und Ausfuhr im Außenverkehr waren 1925 folgende: Einfuhr 347586 t, Ausfuhr 855200 t, 1926: 401012 t und 854503 t. Der Schiffspark für die Binnenwasserstraßen weist eine Gesamttonnage von 460000 t auf. Erwähnenswert ist auch die Schifffahrt auf den größeren Seen, über die Südslawien verfügt; so auf dem Skutarisee (356 qkm), Ochridasee (271 qkm) und Prespasee (288 qkm).

B. DIE STAATLICHEN VERHÄLTNISSE

NAME, ENTSTEHUNG, UMFANG, GRENZEN, VERWALTUNGSEINTEILUNG

Die stärksten politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen führten die Kriege 1912 bis 1913 und 1914 bis 1918 auf dem Boden Südost- und Osteuropas herbei. Jeder der sieben durch den Versailler Vertrag neu entstandenen Staaten hat infolge einer Grenzziehung, für die in erster Linie politische Gründe der Siegermächte maßgebend waren, und infolge der vielfach damit zusammenhängenden Uneinheitlichkeit der Bevölkerung gefährliche Angriffsflächen von seiten benachbarter Staaten. Die Mehrzahl dieser neuen Staaten ist mit den jetzt bestehenden Verhältnissen unzufrieden und hofft auf eine Änderung der Grenzen und auf eine neue Verteilung der Nationalitäten nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Die zahlreichsten politischen Reibungsflächen weist der Südslawische Staat auf (Abb. 933). Gegen Slowenien und Dalmatien bewegen sich die Bestrebungen Italiens, gegen Südserbien die albanischen, auf der Linie Vodena-Bitolj (Monastir) die griechischen. Nach Makedonien richten sich von Osten her auch Bulgariens Bestrebungen. Im Norden steht an den Grenzen des ihm entrissenen Banats und der Batschka Ungarn, und an den Grenzsäumen nach Österreich fühlt sich der Südslawe durch die „großdeutsche“ Gefahr bedroht, der er das Wegziel nach Krain und Fiume nachsagt. Nur die kurze Grenzstrecke gegen Rumänien ist wirklich gesicherter Natur.

Als Namen für das 1919 entstandene Reich hat sich Jugosla-



933. Geopolitische Karte des Südslawischen Staates.



934. Die Entwicklung des Südslawischen Staates.

1817 und 1878: Fürstentum um die untere Morawa (1817): schraffiert; Gebietszuwachs 1878 (um Nisch) schwarz.

wien (Jugo serbisch = Süden) eingebürgert und seit dem 3. Oktober 1929 amtliche Geltung erhalten. Die deutsche Benennung „Südslawien“ liegt uns ohne Zweifel näher. In Gebrauch stand bis vor kurzem die Bezeichnung „SHS-Staat“. Sie leitete sich von der Zusammensetzung der drei den neuen Staat bildenden slawischen Südvölker her („Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca“). Der Südslawische Staat kann mit seinem Flächeninhalt von 248990 qkm als ansehnlicher Mittelstaat gelten. Er hat heute im Größenrang den zwölften Platz unter den europäischen Staaten und steht im Gebietsumfang den Staaten Italien (310 140 qkm) und Großrumänien (294 970 qkm) nicht allzufern nach. Mit einer Bevölkerung von rund 12 Mill. Seelen rückt er, was die Bewohnerzahl betrifft, sogar an die zehnte Stelle der Staaten Europas.

Das Kernland ist Serbien, ursprünglich ein schmaler Landstreifen an der unteren Donau und Morawa. Der Staat (Abb. 934) entstand am 6. November 1817 als Fürstentum unter türkischer Souveränität und erlangte am 1. August 1878 mit Zuwachs der Gebiete von Nisch, Pirot und Kovac die Unabhängigkeit (Areal: 48 302,6 qkm, Bevölkerung laut Zählung vom 31. Dezember 1895: 2 315 000 Einw.). Der Balkankrieg brachte den Serben die Wiege des Serbentums mit dem historisch bekannten Amsfeld, das sogenannte Altserbien, in das an Stelle der infolge türkischen Druckes abgewanderten Serben die Albaner zahlreich eingedrungen waren, weiter den türkischen Sandschak Novipazar, desgleichen Makedonien, im ganzen einen Gebietszuwachs auf das Doppelte. Die serbischen Behauptungen, daß Makedoniens Bevölkerung teils serbischer Abstammung, teils serbiert sei und daher zu Serbien strebe, fanden schon 1913 Anerkennung. Der Weltkrieg brachte dem Staate der Serben mit den ihm benachbarten Gebieten der Kroaten und Slowenen eine neue gewaltige Vergrößerung. Ihm wurden nicht nur im Süden mit Bosnien, für dessen Erwerb schon Georg Karageorgewitsch ein Jahrhundert früher die Fahne des Aufstandes entfaltet hatte, weitere Flächen zugeteilt, sondern es wuchsen auch von Mitteleuropa her Krain, ein Südstück Steiermarks, Kroatien, Slawonien und ein großer Teil Südungarns dem Südslawenstaate zu; gleichzeitig fiel ihm Montenegro anheim, dessen Selbständigkeit nach Absetzung der dort regierenden heimischen Dynastie aufhörte.

Der Zusammenschluß der einzelnen Teile des Südslawenreiches spielte sich folgendermaßen ab. Die beim Zerfall der Österreichisch-ungarischen Monarchie selbständig gewordenen Gebiete Slowenien, Kroatien und Slawonien, Bosnien und Herzegowina sowie serbisch durchsetzte Provinzen Ungarns traten im November 1918 in Agram zu einem vorläufigen Bundesstaat zusammen, dem als oberste Leitung ein Nationalrat vorstehen sollte. Der Anschluß Montenegros an Serbien wurde in Podgoritza von der Großen Nationalversammlung am 13. November 1918 verkündet. Die Siegermächte aber gaben den geschickt propagierten Wünschen des Zusammenschlusses des obengenannten Bundesstaates mit Serbien zu einem Südslawenstaat in den Friedensdiktaten von Versailles, St. Germain, Petit-Trianon und Neuilly ihre Weihe. Eine Monarchie, die im Hause der Karageorgewitsch erblich ist, wurde errichtet. Am 16. August 1921 bestieg Peter I. den Thron. Die Verfassung wurde am 28. Juni 1921 verkündet. Eine Nationalversammlung

(Narodna Skupschtina) vertritt mit 315 auf 4 Jahre in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Verhältniswahl gewählten Mitgliedern (ein Abgeordneter auf je 40 000 Einwohner) das Volk. Sie übt die Gesetzgebung aus und vermag durch Stimmenmehrheit ihr nicht genehme Verordnungen des Königs oder der Regierung außer Kraft zu setzen.

Die heute geltenden Grenzen sind erst nach langen, zum Teil blutigen Kämpfen in der Nachkriegszeit zustande gekommen¹. Mit Italien herrschte durch Jahre Uneinigkeit über die Zugehörigkeit von Fiume. Mit der einheimischen Bevölkerung Steiermarks und Kärntens war über die Zuteilung der Südstriche dieser Landschaften bittere Fehde, die erst mit der Kärntner Abstimmung (Abb. 173) zur Ruhe kam. Ungarn leistete gegen die volle Preisgabe des Drau-Donau-Landdreieckes (Schwäbische Türkei) mit Fünfkirchen so lange hartnäckigen Widerstand, bis die Mächte der großen Entente ihren Spruch zugunsten Ungarns revidierten.

An wenigen Stellen haben die Grenzen Südslawiens den Vorzug, „natürliche“ zu sein. Mit Ausnahme des Fiumegebietes sind im Westen die Grenzen von Istrien und Görz aus der österreichischen Zeit auch jetzt verblieben. Sie laufen erst über Höhengwellen des Istrischen Karstes, dann quer über die Julischen Alpen und führen ins Quellgebiet der Sawe, dieses im Bogen umziehend. Im Norden bildet gegen Kärnten der Kamm der Karawanken die Grenze, sie überschreitet aber die Ausläufer der Karawanken und die Drau unterhalb Drauburgs, damit das untersteierische Bachergebirge und das Hügel-land der Windischen Bühel zu Südslawien schlagend. Ja, sie überschreitet unterhalb von Radkersburg ein Stück sogar die Mur. Zwischen Ungarn und Südslawien ist dann die Drau mit ihrem rechten Ufer auf eine längere Strecke eine einigermaßen natürliche Scheide, bis wieder eine künstliche Linie von letzterem Flusse unter Einbeziehung des Südzipfels der Schwäbischen Türkei zur Donau führt und in östlicher Richtung quer durch das ehemalige Südungarn in den Winkel zwischen Theiß und Maros läuft. In einer bald vorspringenden, bald einbiegenden, der ethnographischen Grenze zwischen Rumänien und Serbien folgenden Linie wird die Landschaft des Banats von Nord nach Süd politisch zerschnitten. Die Donau bildet nur auf der Strecke von Bazias im südlichen Banat bis zum Einfluß des Timok die Grenzscheide gegenüber Rumänien. Gegen Bulgarien wurden 1919 an einigen Stellen die alten, meist über hohe Bergkämme sich ziehenden Grenzen nach Osten verschoben, so über den unteren Timok hinaus; auch an der Strumnitza wurde eine schmale, vormals Bulgarien gehörige Beckenlandschaft Südslawien eingegliedert. Die Grenzen gegen Griechenland und Albanien blieben bis auf unbedeutende Änderungen die gleichen wie vor dem Weltkriege. Nach Makedonien zu hält sich die Gebietsscheide auf den Kämmen der am weitesten südwärts in die makedonische Ebene vorspringenden Bergzüge, und nach Albanien zu lehnt sie sich meist an steil sich aufbauende Bergwalle an. Von der Mündung der Bojana bis nach Suschak säumt die Adria Südslawiens Südwestflanke. Die Inseln im Quarnerogolf sind zwischen Italien und Südslawien aufgeteilt. Wie Stachel im Fleisch sitzen das als italienische Enklave aufgerichtete Zara an der dalmatinischen Küste und die zum italienischen Flottenstützpunkt ausersene kleine Inselgruppe von Lagosta südwestlich der Narentabucht.

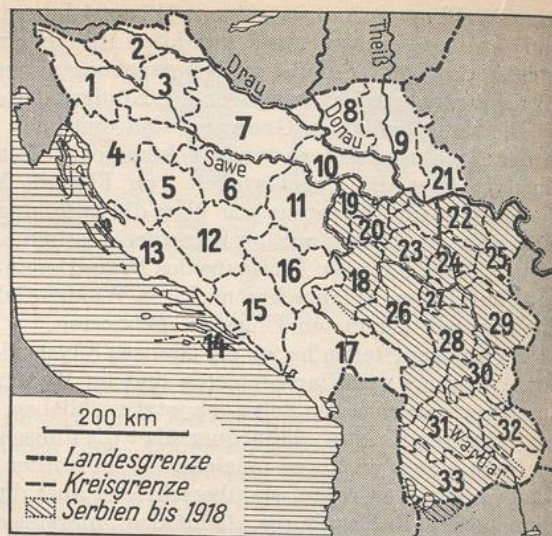
Die Gestalt des nach dem Weltkriege entstandenen Südslawischen Staates zeigt ein plumpes stumpfwinkliges Dreieck, dessen längste Seite die Adria darstellt, indes der Scheitelpunkt zwischen Donau und Theiß liegt. Von Suschak bis zur Bojanamündung sind es 560 km Luftlinie, von der Dreieckspitze nahe der Einmündung der Maros in die Theiß bis zu der die dalmatinische Narentabucht umrahmenden kleinen Halbinsel 425 km. Messen wir die Entfernung von den Sawequellen südlich Villach bis zum Punkt des Ausflusses des Wardarflusses aus südslawischem Gebiet nach Makedonien, so erhalten

¹ Die vertragliche Regelung der Grenzen geschah: mit Italien am 12. 10. 1920 zu Rapallo und am 27. 1. 1924 zu Rom (Erwerb des Baroshafens von Fiume), mit Albanien im Februar 1923, mit Rumänien am 24. 10. 1923. Ende 1925 wurde die Grenzstadt Hatzfeld (Abb. 919) im Banat von Rumänien an Südslawien abgetreten.

wir die ansehnliche Entfernung von 880 km. Das ist eine Luftliniendistanz von der Nordspitze Rügens bis zum oberen Drautal bei Lienz in Kärnten. Von politisch-geographischen Gesichtspunkten aus ist eine Landzusammenschweißung, wie sie mit Errichtung des Südslawischen Staates geschah, gewiß nicht ohne Bedenken. Die Einverleibung einer durch langjährige österreichische Zivilisationsarbeit auf mitteleuropäische Bildungshöhe gebrachten Bevölkerung in ein Gebiet weniger hohen kulturellen Zustandes bedeutet bei den scharfen Zentralisierungsbestrebungen der Serben nicht zu unterschätzende innerpolitische Gefahren. Die Kroaten haben mehrfach serbische Bedrückungen mit der Forderung nach Autonomie beantwortet, so 1928. Die Ermordung zweier kroatischer Führer in der Skupstina brachte schwere innere Erschütterungen, die zur Diktatur und Aufhebung der Verfassung im Januar 1929 führten.

Es muß sich noch zeigen, ob der neue Staat seine alten Gebiete im Niveau heben oder ob die neuerworbenen auf das niedrigere der östlichen Teile herabgleiten werden. Eine Zuweisung der von Österreich-Ungarn abgetrennten Teile nach der Rassenzugehörigkeit der Bevölkerung an die Nachbarstaaten ist wohl durchgeführt, obwohl erhebliche Minderheiten eingeschlossen sind. Mit dieser Grenzziehung nach den Gesichtspunkten der Rassenverteilung sind freilich seit Jahrzehnten mühsam aufgebaute wirtschaftliche Verbindungen nicht zum Vorteil der Bewohner der betroffenen Landstriche gelöst. Es wird auch in Südslawien noch bedeutende Organisationsarbeit und produktives Schaffen von seiten der Staatsnation dazu gehören, um eine den neuen Bedürfnissen Genüge tuende Umbildung erfolgreich durchzuführen.

Artikel 93 der Verfassung des neuen Königreiches sah die Bildung von Verwaltungsgebieten aus der Gesamtländermasse vor, die gemäß der gesetzlichen Bestimmungen nach „natürlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen“ in bestimmte kleine Verwaltungsbezirke („oblasti“) gegliedert werden sollte. Da die für solche administrative Gliederung vorgesehene Zeit von der Nationalversammlung nicht eingehalten wurde, dekretierte die Regierung selbst eine Neueinteilung am 28. April 1928 (Abb. 935). Dalmatien wurde in zwei Bezirke (Split und Dubrovnik) geteilt, Kroatien, Slawonien und Syrmien in vier Bezirke (Küstengebiet, Agram [Zagreb], Essegg [Osijek] und Syrmien [Srjem]),



935. Verwaltungsgliederung Südslawiens vom Jahre 1928. Die Ziffern (1—33) entsprechen den S. 827 namentlich angeführten Verwaltungseinheiten.



936. Die Neugliederung Südslawiens 1929. Vgl. S. 828.

Krain und Südsteiermark in die Bezirke Laibach (Ljubljana) und Marburg (Maribor). Aus der Baranja und dem größeren Teile der Batschka bildete man ein Verwaltungsgebiet mit Neusatz (Novi Sad) als Zentrum, indessen die östliche Batschka und ein Weststreifen des Banats zum Verwaltungsbezirk Belgrad, die Osthälfte des Banats aber zur serbischen Verwaltungsregion von Semendria (Smederevo) geschlagen wurden. Weniger also „natürliche, soziale und wirtschaftliche“ Gesichtspunkte waren maßgebend als innerpolitische. Namentlich die neuerworbenen Gebiete mit Minoritätenbevölkerung wurden möglichst an rein serbische angeschweißt. Für Bosnien blieb in der Hauptsache die Einteilung der österreichischen Zeit bestehen. An das Verwaltungsgebiet Crna gliederte man Kotor und Umgebung an, trennte jedoch im montenegrinischen Hinterland die Bezirke von Plevlje und Bijelo Polje ab, die an das südserbische Territorium von Užice angeschlossen wurden. Die Einteilung des ehemaligen serbischen Gebietes blieb erhalten. Raszien, das Gebiet des früheren türkischen Sandschak, vereinte man mit Südserbien (Verwaltungszentrum Čačak), der größere Teil des früheren türkischen Wilajets Kossovo bildet heute den Bezirk Priština. Makedonien erscheint mit den drei Verwaltungsbezirken Skoplje, Štip und Bitolj. Am wenigsten wurden wirtschaftliche Gesichtspunkte im Pannonischen Tiefland und am Küstenland der Adria beachtet. Den Bezirken von Split und Dubrovnik hätten die südlichen, durch bestehende Verkehrsstraßen angeschlossenen Gebiete Bosniens (Livno) und der Herzegowina (Ljubinja und Trebinje) nicht unschwer angegliedert werden können.

Eine der wichtigsten Schöpfungen der Anfang 1929 aufgerichteten Diktatur war die völlige Neugestaltung der Verwaltung des Königreichs (Abb. 936). Aus den 33 alten „Oblasti“ mit den an ihrer Spitze stehenden Großzupanen wurden neun Banowine (Banatümer), denen „Bane“ als Repräsentanten der Königlichen Regierung mit erweiterter

Übersicht nach der Verwaltungsgliederung von 1928:

	qkm	Bevölke- rung	auf den qkm		qkm	Bevölke- rung	auf den qkm
I. Slowenien:				Užice (18)	7 556	214 271	28
Laibach (Ljubljana; 1) . . .	9 488	537 079	57	Valjevo (20)	2 458	133 984	54
Marburg (Maribor; 2) . . .	7 569	624 121	82	Vranja (30)	5 870	249 321	42
II. Kroatien und Slawonien:				V. Altserbien:			
Agram (Zagreb; 3)	8 162	809 482	99	Kossovo (Priština; 28) . . .	8 472	351 990	42
Karlstadt (Primorska Kra- jina; 4)	14 122	621 708	44	VI. Makedonien:			
Essegg (Osijek; 7)	13 384	775 723	58	Bregalnica (Štip; 32) . . .	4 956	104 460	21
Syrmien (Srjem; 10)	6 866	407 025	59	Bitolj (Monastir; 33) . . .	11 969	341 095	27
III. Wojwodina:				Skoplje (Üsküb; 31)	8 849	336 423	38
Batschka (8)	7 266	590 500	81	VII. Bosnien:			
IV. Kernland Serbien:				Bihac (5)	5 603	217 023	39
Belgrad (Beograd; 19) . . .	9 537	754 680	79	Mostar (15)	9 139	265 330	29
Podunavlje (21)	3 551	182 358	67	Sarajevo (16)	8 405	287 214	34
Kruševac (27)	2 710	152 976	56	Travnik (12)	10 116	280 709	28
Schumadija (23)	3 864	241 862	63	Tuzla (11)	8 916	416 413	47
Morawa (24)	2 899	183 959	64	Vrbas-Banjaluka (6) . . .	9 018	423 240	47
Nisch (29)	7 269	422 273	58	VIII Dalmatien:			
Passarowitz (Požarevac; 22)	4 231	219 103	51	Dubrovnik (Ragusa; 14) . . .	2 236	109 648	49
Podrinje (9)	3 551	182 358	51	Split (Spalato; 13)	10 250	496 161	48
Ras (26)	8 436	264 803	31	IX. Montenegro:			
Timok (25)	6 353	240 506	38	Zeta (17)	13 326	348 957	26

Zuständigkeit (Kontrolle der Selbstverwaltungsorgane, Aufsicht über Landwirtschaft, Forsten, wirtschaftliche Institutionen, Bauwesen, Volkswohlfahrt, Schulen nach direkten Weisungen der Ressortminister) vorstehen. Der ehemalige reine Zentralismus der nunmehr aufgehobenen Verfassung vom 28. Juni 1921 ist also gemäßigt worden, und bei der Neueinteilung wurden die Gesichtspunkte der Zusammengehörigkeit bestimmter Landschaften und ihrer Wirtschaftsbeziehungen in den Vordergrund gestellt.

Übersicht nach der Verwaltungsgliederung von 1929:

Name der Bantümer	Verwaltungssitz	qkm	Einwohner	auf den qkm
Drau (Dravska)	Laibach	15 936	1 038 000	65
Sawe (Savska)	Agram	37 110	2 337 000	63
Vrbas (Vrbaška)	Banjaluka	20 436	829 000	40
Küstenland (Primorska)	Split	19 368	786 000	40
Drina (Drinska)	Sarajewo	29 577	1 354 000	46
Zeta (Zetska)	Cetinje	30 741	783 000	25
Donau (Dunavska)	Neusatz	30 158	2 108 000	70
Morawa (Moravska)	Nisch	26 218	1 212 000	46
Wardar (Vardarska)	Skoplje	38 879	1 386 000	35
Belgrad mit Semlin (Zemun) und Patschowa (Pancevo)		242	153 000	—

Die Kartenskizze (Abb. 936) läßt erkennen, daß nur Slowenien und Kroatien ungefähr in den alten Grenzen bestehen bleiben. Von letzterem ist die Murinsel allerdings zum Zwecke der Erzielung einer natürlichen Verwaltungseinheit an das Bantum Sawe, Syrmien aber teils an Drina, teils an Donau gefallen. Aufgeteilt wurden Bosnien und die Herzegowina und sogar Serbien.

Das neue Bantum Zeta geht über das alte Montenegro hinaus, desgleichen das Küstenland über das frühere Dalmatien. Bemerkenswert ist auch die Errichtung eines eigenen „Groß-Belgrader“ Gebiets mit den Städten Belgrad, Semlin, Patschowa. Innerpolitisch ist die Neugliederung dem Serbentum günstig. Welche Folgen sich für die Minderheiten, vor allem die deutschen, ergeben, ist noch nicht zu übersehen. Jedenfalls sind diese im Bantum Donau sehr erheblich (16 v.H.), erreichen in Groß-Belgrad etwa 12 v.H. und im Bantum Drau 4 v.H.

Viel gesunde Kraft hat die neue Zeit im Südslawentum zur Entfaltung gebracht, wie dies vor allem die Betrachtung des wirtschaftlichen Aufstrebens zeigte. Ein weiterer günstiger Aufstieg wird sich unstreitig vollziehen, wenn der Staat und seine Bevölkerung die von der Natur vorgezeichneten Entwicklungslinien beachten. Weniger die politische, geistige und wirtschaftliche Fühlungnahme mit dem byzantinischen russischen Kulturkreis oder auch mit dem Westeuropas werden dem jungen Südslawischen Staat Förderung bringen können, als vielmehr die Wahrung der geographischen Stirnseite seiner Hauptgebiete. Und diese ist unabänderlich nach Mitteleuropa gerichtet. Wirtschaftliche und zivilisatorische Eroberungen im orientalischen Südosten, in den neu erworbenen und noch gering erschlossenen Herzlandschaften der Südosteuropäischen Halbinsel wird Südslawien nur machen können, wenn es dieses geographische Gesetz seiner Entwicklung klar erkennt und ihm folgt.